

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3617.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die dergestaltene Beitzelle oder deren Raum 30 $\frac{1}{2}$
Bergnigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 $\frac{1}{2}$
Versammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Dreiecke unter dieser Rubrik.)

- Zugung ist fern zu halten von:
- Tischlern nach Breslau, Aschersleben, Urach, Zuffenhausen, Kreuzlingen (Firma Lutz), Graz, Remscheid, Elmshorn, Stettin (Simon), Senftenberg, Plankeneise-Dodenhuben, Potsdam, Schmölin (Schabe & Co.), Johann-Georgenstadt.
 - Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Bildhauern nach Altwasser (Schmidgen);
 - Tischlern, Glasern, Maschinenarbeitern und Anschlägern nach Frankfurt a. M.;
 - Tischlern u. Holzbearbeitungsmaschinisten nach München;
 - Sautischlern und Glasern nach Meissen;
 - Bau- und Möbeltischlern nach Gera (Schmidt);
 - Möbeltischlern, Holzbildhauern, Drechslern, Stellmachern, Polirern und Maschinenarbeitern nach Warmbrunn (Gebr. Wallisch), Göttingen;
 - Möbeltischlern nach Breslau;
 - Parquetbodenlegern nach Regensburg;
 - Polirern nach Dresden;
 - Drechslern nach Schmölin;
 - Kammachern nach Kreuznach;
 - Blavier- und Harmonikumarbeitern nach Ulm a. d. D.;
 - Stellmachern nach Magdeburg, Breslau, Leipzig, Uerdingen a. Rh. (Waggonfabrik), Hamburg;
 - Ristenmachern, Maschinenplazarbeitern nach Bremen;
 - Korbmachern nach Rothenburg an der Tauber (Maier & Wünsch).

Hohe Arbeitslöhne, kurze Arbeitszeit!

Von Brutus.

II.

Ganz genau so, wie es sich mit dem Arbeitslohn in Beziehung zur Arbeitsleistung verhält, verhält es sich auch mit der Arbeitszeit in Beziehung zur Leistung. Auch hier herrschte früher — und vielfach noch heute — die rein mechanische Auffassung vor, daß jede Verlängerung des Arbeitstages einen absoluten Gewinn des Unternehmers bedeute, und daß ihm jede Stunde, die seine Arbeiter weniger arbeiten, einen entsprechenden Gewinnverlust bringe. Die Arbeitszeit wurde einfach rein quantitativ betrachtet, d. h. nach der Elle gemessen, ein Irrthum, der auch heute selbst noch in Arbeiterkreisen grassirt, indem man annimmt, daß jede Arbeitszeitverkürzung den Unternehmer nöthige, mehr Arbeiter einzustellen.

In Konsequenz dieser Anschauungsweise war das Kapital darauf aus, die Arbeitszeit möglichst lang auszudehnen, was ihm durch die Einführung der Maschinenarbeit — die nach der Behauptung der Fabrikanten eine leichte und bequeme ist — ermöglicht wurde. Bei Beginn der kapitalistischen Produktionsweise wurde der Arbeitstag mit brutaler Rücksichtslosigkeit bis auf 18 und 20 Stunden verlängert, abgesehen davon, daß es die Unternehmer betrügerischer Weise verstanden, durch Verkürzung der Ruhepausen dem Arbeiter hier und da eine Viertelstunde wegzuschnappen. Alles dies ist bei Marx (Kapital, Bd. I, Kap. VIII, „Der Arbeitstag“) sehr erbaulich zu lesen.

Allmählig aber trat auch hier ein Rückschlag ein, der von der augenscheinlichen Entartung der industriellen Bevölkerung den Anstoß erhielt. Der Heißhunger des Kapitals nach unbezahlter Arbeit wirkte so verheerend auf die Arbeiterklasse, daß selbst der englische Minister Sir Robert Peel sich genöthigt sah, seiner Meinung dahin Ausdruck zu geben, „die Bervollkommnung der Maschinen sei für die Nation statt zu einem Segen zu ihrem bittersten Fluche geworden“. Ähnliche Entrüstungsrufe erschallten hundertfach, und die Nothwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung machte sich immer unabwiesbarer geltend. Selbstverständlich

sträubten sich die Unternehmer mit Händen und Füßen gegen einen kürzeren Arbeitstag, weil sie darin eine Schädigung ihres Profits erblickten und zahlreiche Nationalökonomien leisteten ihnen darin Heeresfolge. Der englische Nationalökonom Nassau W. Senior verfiel sich im Jahre 1837 sogar zu der Behauptung, die er durch eine „scharfsinnige“ Berechnung unterstützte, daß der Gewinn im Fabrikbetrieb ausschließlich und lediglich in der letzten, „der letzten Stunde“, erzeugt werde, daß also die damals geplante Einführung des Zehnstundentages den vollständigen Ruin des Unternehmertums bedeute. „Führt den Zehnstundentag ein“, so rief der moderne Prophet, „und die letzte Stunde des Kapitals hat geschlagen“.

Glücklicher Weise ließ sich kein vernünftiger und unparteiischer denkender Mensch durch solche Kassandrarufer irre machen, zumal es bereits Fabriken gab, die ihre Arbeiter nur 10 Stunden arbeiten ließen und dabei glänzende Geschäfte machten. Der praktische Erfolg hat die Prophezeiungen der Unternehmer, die lieber ihre Fabriken schließen, als sich durch eine Arbeitszeitverkürzung ruinieren lassen wollten, dem Fluche der Richtigkeit preisgegeben. Man versteht den blutigen Hohn des berühmten englischen Dichters Dickens, der in seinem Roman „Harte Betten“ die Fürsorge der Schlotheimer Fabrikanten für ihre Arbeiter schildert und die Besorgnis verspottet, mit der dieselben über „die Freiheit“ der Arbeiter wachen. Diese „Freiheit“ bestand nämlich darin, daß es dem Arbeiter freistand, sich im Dienste des Kapitals abzuradern, ohne daß der Staat einschreiten durfte. „So oft ein Schlotbaron sah“, schreibt Dickens, „daß ihm Unrecht geschah, d. h. daß man ihn hindern wollte, seiner Ausbeutungsgier freien Lauf zu lassen, kam er ganz bestimmt mit der schrecklichen Drohung, er werde lieber sein ganzes Vermögen in das Atlantische Meer werfen. Hierdurch hat er den Minister des Innern mehrmals bis zum Tode erschreckt. Bei alledem waren jedoch die Schlotbarone so praktisch, daß sie ihr Vermögen nicht in das Atlantische Meer geworfen, sondern dasselbe sehr in Acht genommen haben. So lag es denn im Nebel dort und es gedieh und vermehrte sich.“ Diese Satire paßt auch noch auf die heutigen deutschen „Schlotheimer“, die bei jeder Forderung ihrer Arbeiter den Ruin des Geschäfts weissagen.

Nach und nach verstummte das Getöse dieser Unglücksraben und es dämmerte in den Kreisen der Unternehmer und der Nationalökonomien die Erkenntnis auf, daß es bei der Arbeitszeit nicht lediglich auf die Länge, sondern auch auf die Dichtigkeit ankomme, daß man also nicht bloß die Quantität, sondern auch die Qualität in Berechnung ziehen müsse. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß die Frage nach der Länge des Arbeitstages nicht rein rechnerisch zu lösen ist, weil die Leistung in den einzelnen Stunden nicht die gleiche ist. Man fand z. B., daß eine Verlängerung des Arbeitstages von 12 auf 14 Stunden nicht eine Vermehrung der Produktion um ein Sechstel im Gefolge hatte, ebensowenig wie eine Verkürzung von 12 auf 10 Stunden eine Verminderung des Ertrages um ein Sechstel bedeutet. Eine Arbeitszeitverkürzung brachte dem Unternehmer keinen absoluten Nachtheil, abgesehen davon, daß in den letzten Stunden durch die bereits ermüdeten Arbeiter mangelhafte Arbeit geliefert und viel Material vergeudet wird. Die Weit-sichtigeren unter den Kapitalisten erkannten, wie sich Plener in seiner Schrift über „Die englische Fabrik-gesetzgebung“ ausdrückt, „daß die bloße Ausdehnung der Arbeitszeit eines Arbeiters nicht gleichbedeutend mit der Vermehrung seiner Leistungsfähigkeit ist, daß viel mehr die ununterbrochene, regelmäßige Arbeit eines

kurzen Arbeitstages wegen des intensiven Fleißes des Arbeiters für die Unternehmer größere Vortheile bietet, als ein langer Arbeitstag mit abwechselnder Ueberarbeit und Lässigkeit.“ Es kam gar nicht selten vor, daß infolge einer Kürzung der Arbeitszeit die Produktion nicht nur nicht verringert wurde, sondern sogar stieg, was durch Tausende von Beispielen zu belegen ist.

Diese Erfahrung hat man nicht nur in einzelnen Arbeitszweigen und einzelnen Ländern gemacht, sondern es ist überall beobachtet worden, daß die Arbeiter mit kürzerer Arbeitszeit mehr leisten, als diejenigen mit längerer Arbeitszeit — ein Beweis, daß eine schrittweise Verkürzung des Arbeitstages dem Unternehmertum keinen Nachtheil, sondern eher noch Vortheil bringt. Das Verhältniß der Arbeitszeit zur Leistung ist genau so wie das der Lohnhöhe zur Arbeitsleistung. Dies wird von zahlreichen Beobachtern bestätigt. Wir wollen aus dem aufgehäuften Material nur einige Urtheile herausgreifen.

John Scott, ein Schiffswerftbesitzer in Greenwich, erklärte am 8. April 1886 vor der englischen Untersuchungskommission, die ihn amtlich vernahm, Folgendes: „Ich hatte auch eine Schiffswerft in Frankreich und fand, daß dort die Arbeitszeit eine zu lange ist, wodurch die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wurde. Ich setzte die Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden herab und fand meinen Vortheil dabei.“ Die Schiffbauernfirma Short Brothers in Sunderland machte im Beginn der 90er Jahre dieselbe Erfahrung. Der bereits erwähnte Großindustrielle Krassay hebt wiederholt hervor, daß hoher Lohn und kurze Arbeitszeit die Produktion steigern. Das Amt für Arbeitsstatistik in Massachusetts erklärte im Jahre 1881, daß „in Massachusetts ein Mann in 10 Stunden so viel Produkte derselben Art herstellt, wie anderswo in 11 und mehr Stunden, und daß die Löhne ebenso hoch, wenn nicht höher sind, als in Staaten mit längerer Arbeitszeit“, und der Arbeiterkommissar des Staates New-York, Charles F. Peck, berichtete im Jahre 1892, daß er auf seine Frage, ob die Verkürzung des Arbeitstages auf 8 Stunden eine Verminderung der Leistungsfähigkeit herbeiführt, ausnahmslos die Antwort erhalten habe, es sei eine Steigerung der Leistungen um ungefähr ein Zehntel eingetreten. Der Bauunternehmer James Stephens in Melbourne fand bei den in seinen Betrieben angestellten Versuchen, „daß seine Leute in 8 Stunden ebenso viel leisteten, wie früher in 10 Stunden“. Ueber die englischen Kohlenbergwerke schreibt Professor Munro, daß trotz der Minderung der Arbeitszeit die Förderung an Kohlen pro Kopf der Arbeiter gestiegen sei, und der schweizerische Fabrikinspektor Schuler erklärte auf dem Hygienischen Kongress in Wien vom Jahre 1887, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit um 8 $\frac{1}{2}$ pZt. in gut eingerichteten Baumwollspinnereien nur eine augenblickliche Verminderung der Produktion um 1 $\frac{1}{2}$ pZt. im Gefolge gehabt habe. Der Fabrikant Dollfus in Mülhausen (Elsas) setzte die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herab, und es zeigte sich nach Ablauf eines Monats, daß in den 11 Stunden 5 pZt. mehr Arbeit geliefert wurde, als früher in 12 Stunden; ebenso konstatierte eine Korsettfabrik im Stuttgarter Handelskammerbericht für 1890, daß ihre Arbeiterinnen bei regelmäßiger Arbeit von 10 resp. 9 Stunden viel leistungsfähiger sind, als bei der früheren 11- und 12stündigen Arbeitszeit. Der österreichische Fabrikinspektor in Bilsen berichtet über die Einführung des 8stündigen Arbeitstages in dem gräflich Hofstzischen Eisenwerk in Schindelwals: „Durch die Verkürzung der Arbeitszeit wird der Arbeiter entschieden kräftiger und leistet, nach der Versicherung des Betriebsdirektors

Seidler, in den jetzigen 8 Arbeitsstunden bedeutend mehr, als während der früher bestanden zwölfstündigen Arbeitsdauer. Diese Wahrnehmungen waren die Veranlassung, daß die Direktion auch in dem von ihr unterstellten Puddelwerk bei Rothau die 8stündige Arbeitszeit eingeführt hat. Der Eisenindustrielle Bogt, der Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Leoben hat öffentlich erklärt: „Ich selbst bin für eine 8stündige Arbeitszeit und habe es durchgesetzt, daß bloß 8 Stunden gearbeitet wird, weil die Arbeiter in 8 Stunden so viel verdienen, wie früher in 12 Stunden; und ich gewinne dabei, weil sie in 8 Stunden mehr leisten als anderswo in 12 Stunden.“

Bei solchen Erfahrungen ist es kein Wunder, daß bereits zahlreiche Unternehmer ihren prinzipiellen Widerstand gegen die allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit aufgegeben haben und nur noch nach Zweckmäßigkeitsrückichten von Fall zu Fall die Frage beurtheilen. Andererseits erscheint es ebenso wunderbar, daß noch so viele Unternehmer, besonders in Deutschland, in einer kurzen Arbeitszeit den Ruin ihres Betriebes erblicken. Wer allerdings die Rückständigkeit und Bornirtheit unserer deutschen Innungsstrauer und Schlotbarone kennt, der wird sich über eine derartige vorurtheilhaftige Ansicht nicht mehr wundern. Da war doch der alte Patriot Justus Möser in Osnabrück diesen modernen Kapitalproten weit voraus, der bereits im Jahre 1777 die Behauptung aufstellte, daß eine lange Arbeitszeit dem Unternehmertum keinen Vortheil bringe. Er erzählt nämlich in seinen „Patriotischen Phantasien“, daß er beim Bau seines Hauses zuerst beobachtet habe, daß die Arbeiter gern Ueberstunden machten und die Arbeitszeit freiwillig verlängerten, um ein paar Groschen mehr zu verdienen. Doch habe er als Bauherr nicht dabei gewonnen; das lange Arbeiten sei weiter nichts als eine „Geldschneiderei“, da in der langen Arbeitszeit nicht mehr geleistet werde, als in der normalmäßigen. „Die Obrigkeit sollte aber ein Einsehen haben“, schreibt er, „und den Gesellen das Arbeiten nach Feierabend verbieten, weil es sowohl ein Betrug für den Meister wie für den Bauherrn ist. Vor wenigen Jahren mußte man noch nichts von dieser Mode des Betrugs, aber seitdem ist sie täglich allgemeiner geworden.“ Wie würde sich der gute Mann wundern, wenn er sehen müßte, wie heutzutage die Gesellen die lange Arbeitszeit und die Nachfeierabendarbeit bekämpfen unter dem Widerstand der Meister und wie die Obrigkeit den Bestrebungen der Arbeiter Knüppel zwischen die Beine wirft. Alles in Allem genommen können wir jedoch sagen, daß der Gedanke einer Arbeitszeitverkürzung immer mehr an Boden gewinnt.

In einem Schlußartikel werden wir die Ursache und die Folgen der gesteigerten Arbeitsleistung besprechen und einige Konsequenzen daraus ziehen.

Welche Vortheile bietet der Verband den verheiratheten Kollegen an kleinen Orten?

Diese Frage ist gestellt worden in einer Versammlung der Zählstelle Zwickau, wie es scheint aus Unzufriedenheit mit der Erhöhung des Beitrages von 20 auf 25 A. Der betreffende Fragesteller scheint, nach der uns vorliegenden Mittheilung zu urtheilen, der Meinung gewesen zu sein, daß der Betrag, um welchen der Beitrag erhöht wurde, nur für die Streikunterstützung der Kollegen in den Großstädten Verwendung finde. Da in kleinen Orten an eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse durch Streiks nicht so leicht zu denken sei, bitte der Verband diesen Kollegen für den erhöhten Beitrag zu wenig.

Es wird unumgänglich verlangt werden können, daß wir uns bei der Beantwortung dieser Frage auf Einzelheiten einlassen sollen, vielmehr wird sich diese im großen Rahmen vollziehen müssen.

Zunächst sei bemerkt, daß der Einwand: die kleinen Orte seien bezüglich der Genehmigung von Streiks weniger berücksichtigt als die großen Orte, durchaus richtig ist. Der Vorsitzende des Verbandes hat auf dem letzten Verbandsstage erschöpfend nachgewiesen und mit Ziffern belegt, daß die Kollegen an allen Orten fast gleichmäßig an der Aufbringung der Mittel wie auch an der Empfangnahme der Streikunterstützung partizipirt haben. Leoben hat er hervor, daß die Kollegen in kleinen Orten ihre volle Pflicht gethan haben und die Kollegen in großen Orten in dieser Beziehung sogar überflügelt hätten. Er führte weiter aus, daß in einer großen Zahl kleiner Zählstellen um deswillen nicht immer habe in einen Streik eingetreten werden können, weil die ledigen Kollegen (und aus solchen setzen sich das Gros der an kleinen Orten beschäftigten Kollegen zusammen) meistens keine Neigung verspürten, die Opfer eines Lohnkampfes auf sich zu nehmen und lieber abruhen. (S. Protokoll Seite 72). Mit diesen Ausführungen des Verbandsvorsitzenden ist schonbar dem betreffenden Fragesteller Recht gegeben. Aber auch nur

doch nicht darin, nur allein durch Streiks die wirtschaftliche Lage der Kollegen verbessern zu wollen. Leider besteht diese irrthümliche Auffassung noch bei Tausenden von Kollegen. Das beweist am besten der massenhafte Eintritt in die Organisation dann, wenn ein Streik geplant wird, und der Austritt aus derselben, wenn der Mehr seine Schuldbigkeit gethan hat“, d. h. wenn der Streik mit einem Erfolge beendet wurde.

Aber auch in den mancherlei Unterstützungszweigen erschöpft sich die Aufgabe des Verbandes nicht; wenigleich lebige wie verheirathete Kollegen dieselben in keinem Falle unterschätzen werden. Alle diese werden aber erst dann zur wirklichen Geltung kommen, wenn — durch das Zusammengehörigkeitsgefühl der kleinliche Egoismus, der Tausende unserer Mitglieder und unorganisirte Kollegen gefangen hält, beseitigt ist. Erst wenn dies geschehen, erst wenn der großen Mehrheit der deutschen Kollegen das Solidaritätsgefühl in Fleisch und Blut übergegangen ist, wird die Organisation das sein, was sie sein sollte: eine unentbehrliche Freundin in allen Wechselfällen des Lebens, eine unentbehrliche Institution zur Vertretung der wirtschaftlichen, beruflichen und kollegialischen Interessen jedes einzelnen Mitgliedes. Da der Verband dies noch nicht ist, nicht sein kann, weil eben das Solidaritätsgefühl nicht genügend vorhanden ist, deshalb ist die obige Frage begreiflich. Wir sind nicht pessimistisch genug, um glauben zu können, daß es in diesem Punkte nicht besser würde. Wir haben vielmehr die Ueberzeugung, daß sich zwar langsam aber sicher in unseren Kollegenkreisen eine Wandlung zum Besseren vollziehen wird und dann wird man nicht im Voraus die Vortheile des Einzelnen mit mathematischer Genauigkeit abwägen, sondern nur die Förderung der Gesamtinteressen der Berufs Kollegen im Auge behalten.

Denken wir uns unsere Organisation nun als eine solche b o l l k o m m e n e, in der das Solidaritätsgefühl des Einzelnen im vollen harmonischen Einklange steht mit den Interessen der Gesamtmitgliedschaft, welche Vortheile könnten diese Organisation für alle, auch für die verheiratheten Kollegen in kleinen Orten, haben! Sehen wir zu. Eine solche von uns skizzirte Organisation wird vor allen Dingen Gewicht legen auf die Regelung des Verkaufs der Arbeitskraft ihrer Mitglieder. Zu diesem Zwecke ist vor Allem nöthig die Beherrschung des Arbeitsmarktes. Dies ist leicht, wenn überall Arbeitsnachweise vorhanden und der Organisation ein entscheidender Einfluß auf dieselben zusteht. Einer Zentralstelle ist regelmäßig Kenntniß zu geben, wo die Geschäftskonjunktur günstig oder ungünstig ist, wo Arbeitskräfte übrig sind und wo welche gebraucht werden können. Diese hat dann den Ausgleich zu vollziehen. Für Unterstützung der den Ort verlassenden ledigen und theilweise verheiratheten Mitglieder ist gesorgt. Das Statut hat für diese Fälle Reise- und Umzugunterstützung vorgesehen. Der Umzug der verheiratheten Kollegen soll aber möglichst dadurch vermieden werden (ausgeschlossen natürlich solche Fälle, wo der Umzug nicht zwingendes Erforderniß ist), daß die ledigen Kollegen, die durch keinerlei Familienbände an die Scholle gefesselt sind, den Ort verlassen, um den seßhaft gewordenen Mitgliedern die Arbeitsgelegenheit nicht zu beschränken.

Das geschieht heute leider nicht in dem Maße, wie es von solidarisch handelnden Mitgliedern erwartet werden sollte. Selbst aber wenn die Mitglieder Rücksicht auf ihre verheiratheten Arbeitskollegen nehmen, sind es immer noch die Indifferenten, die kleinlicher Egoismus ihre Bruderpflicht vergessen läßt. Dagegen läßt sich schwer ankämpfen, so lange die verheiratheten Kollegen selbst nicht Alles daran setzen, die indifferenten Kollegen zur Organisation heranzuziehen und ihnen in Bezug auf Organisationsfreudigkeit mit gutem Beispiel voranzugehen.

Von ebensolch großer Bedeutung für die verheiratheten Kollegen in kleinen Orten wie die Reiseunterstützung, die ihnen nur indirekt zu Gute kommt, ist die G e m a ß r e g e l t e n - u n t e r s t ü t z u n g.

Es giebt wohl keinen Ort in Deutschland, in welchem nicht der eine oder andere Kollege die Wahrheit des Sprüchwortes: „Undank ist der Welt Lohn“, an sich selbst schwer empfinden mußte. Lange Jahre arbeitete ein Kollege in einem Geschäft, er wird unbekümmert darum auf's Plaster gesetzt, weil er entweder für sich selbst einen höheren Lohn verlangte, Mißstände rügte oder gar mit einem oder mehreren Mitarbeitern gemeinschaftlich ein besseres Arbeitsverhältniß anstrebte. Der Unternehmerrümel häumt sich auf. Wie kann der Mensch dem ich x Jahre „Lohn und Brot“ gab, sich eine solche Unverschämtheit gegen mich herausnehmen. Die event. ledigen Kollegen stellt der Unternehmer wieder ein, denn sie sind noch leistungsfähig, aber der „Alte“ fliegt sicher hinaus. Gelingt es nun auch oft, durch solidaarisches Vorgehen die Einstellung zu erzwingen, so wird es in den meisten Fällen erfolglos sein, und da tritt wieder die Organisation in ihr Recht, dem „Alten“ so lange die Gemaßregeltemunterstützung zu zahlen, bis es ihm selbst oder der Organisation möglich war, ihm anderweitig event. an anderen Orte Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Gewährung von Rechtschutz für die verheiratheten Kollegen an kleinen Orten. Nur selten besetzen in solchen Gewerbegebiete, aber weniger

selten sind die Klagen, die insolge dessen nicht zum Austrag gebracht werden können und die Kollegen auf ihr gutes Recht und ihren Lohn verzichten müssen. Hier tritt wiederum die Organisation ein und führt ihre Prozesse durch, wenn nöthig bis in die höheren Instanzen. Wie dringlich notwendig eine Hilfe ist dann, wenn die Gefährtin des Mannes ihm durch den Tod entrissen wird, weiß Jeder, der von diesem schweren Schlag heimgefuht wurde. Dieselbe Hilfe wird aber auch der hinterbliebenen Gattin zu Theil, wenn der Ernährer ihrer Kinder das Zeitliche segnen mußte. Von noch größerer Bedeutung als alle vorgenannten Unterstützungen für die Mitglieder ist die in Fällen der Arbeitslosigkeit. In unserem Verbands ist sie bis heute noch nicht eingeführt worden, nicht weil derselben prinzipielle Bedenken entgegen stehen, sondern weil gerade die Kollegen in kleinen Orten sich vorwiegend gegen die Einführung erklärten, da eine Erhöhung des Beitrags damit verbunden war.

Wir hoffen, daß mit der Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage dieser Grund für die Einführung dieses auch für die verheiratheten Kollegen in kleinen Orten wichtigen Unterstützungszweiges nicht mehr ausschlaggebend sein wird. Doch kommen wir nun zu dem casus belli, dem umstrittenen Punkt des Fragestellers, und da steht fest, daß, wenn selbst durch alle die vorgenannten Unterstützungszweige und auch durch die selten allgemein werdenden Streiks in kleineren Orten eine greifbare Verbesserung der Lage der in diesen verheiratheten Kollegen nicht herbeigeführt würde, die Organisations- und Streikbewegung in größeren Orten doch einen ganz unerkennbar günstigen Einfluß auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse in kleinen Orten ausübt. Das kann Niemand bestreiten. Werfen wir unseren Blick auf ein Jahrzehnt zurück, wie stand es da in den kleinen Orten mit der Arbeitszeit, wie mit den Löhnen? 11—12 stündige Arbeitszeit war allgemein üblich, die Löhne bedeutend niedriger als heute.

Würde es heute viel anders gewesen sein, wenn nicht die Organisation überall Boden gefaßt, dem Beispiel der organisirten Kollegen in den Großstädten nicht gefolgt wäre? Glaubt denn wirklich Jemand, daß die annehmbaren Arbeits- und Lohnverhältnisse, die doch in einer großen Zahl von Kleinstädten in den letzten 10 Jahren geschaffen wurden, auf das Wohlwollen der Unternehmer zurückzuführen sind? Mit nichten! Nichts ist freiwillig zustande, Alles hat durch Kampf erzwungen werden müssen. Würden aber die Kollegen in kleinen Orten die Initiative ergriffen haben, wenn nicht der Zug der Zeit, d. h. das Vorgehen der Kollegen in den Großstädten sie dazu ermuntert, ja oftmals mit elementarer Gewalt dazu gedrängt hätte? Wir wollen nur an die Thatfache erinnern, daß eine Reihe Unternehmungen in Kleinstädten in's Leben getreten sind, und warum? Weil auf billige und willige Arbeitskräfte spekulirt wurde, um billiger produziren und demzufolge besser konkurriren zu können. Das Vorgehen der Unternehmer ist leiblich auf das unablässige Drängen der Kollegen in den Großstädten, die Arbeitszeit zu verkürzen, die Löhne zu erhöhen, zurückzuführen.

Sollen wir dies kulturelle Bestreben deshalb beurtheilen, weil es theilweise zur Folge hat, daß das profitüsterne Unternehmertum die Produktion verlegt in Gegenden und Orte, wo die Lebenshaltung der Kollegen auf einem viel niedrigeren Niveau steht, als bei denen in den Großstädten? Gewiß nicht. Jede Konkurrenz der Unternehmer in Kleinstädten, die sich stützt auf niedrige Arbeitslöhne, übt eine schädliche Rückwirkung aus auf die höhere Lebenshaltung der Kollegen in Großstädten. Deshalb haben diese aber auch das Bestreben, ihre Konkurrenten zur Organisation heranzuziehen, auch ihnen durch dieselbe kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne zu schaffen, ihre Bedürfnisse zu steigern, ihre Lebenshaltung zu heben. Jede Vernachlässigung dieses Strebens ist ein Schnitt in's eigene Fleisch der großstädtischen Kollegen. Es liegt daher in deren eigenem Interesse, wo immer nur möglich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer kleinstädtischen Kollegen günstig zu beeinflussen. Aber auch die Arbeitsverhältnisse der im Kleinhandwerk thätigen Kollegen in kleinen Orten sind besser geworden. Das patriarchalische Verhältniß, wie es Jahrhunderte bestand zwischen Meister und Gesellen, ist schon ganz bedeutend abgebrockelt. Die Beseitigung des Kost- und Logiswesens schafft dem Gesellen, der keine Aussicht hat, selbstständig zu werden, die Möglichkeit, sich einen eigenen bescheidenen Herd zu gründen. Wenngleich er in kleinen Orten als verheiratheter Geselle nicht viel Auswahl unter den Arbeitgebern hat, denen er seine Arbeitskraft verkaufen kann, so hat er doch auch nicht nöthig, sie zu jedem Preise anzubieten, oder sich jeden Preisdruck gefallen zu lassen, weil er an seiner Berufsorganisation bis zu einem gewissen Grade immer einen Rückhalt findet.

Das ist es aber, was von den verheiratheten Kollegen in Kleinstädten viel zu wenig gewürdigt wird. Sie glauben immer, daß das Gute, welches sie im Gegensatz zu früher haben, von selbst gekommen sei, vergessen aber, daß, wenn auch äußere Einflüsse, wie Streiks etc., dabei nicht zur Geltung kamen, ihre bessere Lebenshaltung, ihre kürzere Arbeitszeit, ihr menschenwürdiges Dasein doch immer nur dem fortschrittlichen Geist der Neuzeit zu danken ist, der seine unbeflegbare Kraft in den Dienst der kulturfördernden Gewerkschaftsbewegung stellte.

Der Deutsche Solzarbeiterverband war seit jeher in gleichem Sinne thätig. Wenn er nicht immer das Gewollte

erreichen konnte, so lag dies zum guten Theil an denen, die heute sich ihrer Pflicht, der Allgemeinheit und sich selbst zu dienen, dadurch entziehen, daß sie ihm die Substanz- und Kampfmittel vorenthalten, indem sie ihm der geringen Beitragserhöhung wegen den Rücken kehren oder aus kleinem Egoismus den Reiben der Kämpfer fern bleiben. Wir hoffen, daß die vorstehenden Ausführungen manchen Bankel-müthigen zur Besinnung gebracht und die verheirateten Kollegen in kleinen Orten von der Nothwendigkeit ihres Ausstehens im Verbandsverbande überzeugt haben.

Das Glend der erzgebirgischen Bürstenarbeiter

Ist sprüchwortlich geworden, seit Herr Albin König in dem vom Verein für Sozialpolitik herausgegebenen Buche „Die Bürstenindustrie im Erzgebirge“ den Schleier gelüftet hat. In Nr. 15 der „Holzarb. Ztg.“ haben wir besonders auf die Firma Franz Louis Lenk in Schönheide hingewiesen, welche sich in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und den Angehörigen der Familie Lenk zu gleichen Theilen die von den Arbeitern erarbeiteten Profite theilhaftig werden lassen will.

Einem uns von Schönheide zugesandten Zeitungsausschnitt vom 29. März 1900 „Schönheider Wochenblatt“ entnehmen wir, daß die auf den Inhaber lautenden Aktien zum Nennwerth ausgegeben und sämtlich von den Gründern der Akt.-Ges. übernommen worden sind. Die Gründer sind: Fabrikbesitzer Franz Louis Lenk, Kaufleute Karl Rudolph Lenk und Johannes Lenk, sämtlich in Schönheide, Student der Rechte Theodor May Lenk in Leipzig, und Kaufmannsweibfrau Frau Fanny Melinka Baumann, geb. Lenk, in Schönheide. Das Aktienkapital beträgt M. 640,268, davon befinden sich 496 Aktienanteile à M. 1000 = M. 496 000 in Händen der Gründer; die übrige Summe ist investirt in Grundstücken, Maschinen, Material zc. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths ist Herr Franz Louis Lenk. Rechtsanwält Justizrath Landrock in Eibenstock und Kaufmann Karl Schwarz, in Firma S. R. Levy & Co. in Hamburg sind weitere Mitglieder desselben.

Sie alle, ob Jude, ob Christ, wollen einen Nebbich machen, und da werden die Bürstenmacher sich dran halten müssen, daß alle die Gründer und Genossen auf ihre Rechnung kommen.

Nun ist Herr Franz Louis Lenk ein sehr christlicher und menschenfreundlich veranlagter Mann, der für seine Arbeiter viel Gutes thut und — na hören wir auf, sonst wird's uns übel zu Muth. Geben wir lieber, um die Menschenfreundlichkeit des Herrn Franz Louis Lenk auch in einer Arbeiterzeitung zu verewigen, folgendem Dankschreiben Raum, daß wir im „Schönheider Wochenblatt“ vom 26. April d. J. über die ganze Breite des Blattes abgedruckt finden. Es lautet:

„Bei seinem Weggange von Schönheide sagen wir unserem verehrten und hochgeachteten Chef Herrn Franz Louis Lenk, Inhaber der seitherigen Firma F. L. Lenk, der es verstanden hat, seine Fabriken von kleinsten Anfängen heraus durch angestrengte und rastlose Thätigkeit und durch seine bekannte Reellität zu ihrer jetzigen Höhe zu bringen, der uns stets ein liebevoller Chef war und dem unser Wohl am Herzen lag, ein herzlich und aufrichtiges Lebenswohl! In hochherziger Weise vermachte er uns bei seinem Weggange nach Dresden den Betrag von M. 3000, wovon die Zinsen alljährlich an die älteren verdienten Arbeiter zur Vertheilung kommen sollen und sagen wir ihm hierfür noch besonders unseren herzlichsten Dank.“

Das Arbeiterpersonal

der Schönheider Bürstenfabrik, A.-G., vorm. F. L. Lenk.“ Mißtrauisch, wie wir nun einmal sind, wenn ein solch' bombastisches Dankschreiben von Arbeitern veröffentlicht wird, zogen wir Erkundigung ein und erfuhren dann, daß die Arbeiter der Firma Lenk bis heute nicht wissen, wer das Dankschreiben angefertigt und in die Zeitung lancirt hat!

Arbeiter werden es trotzdem gewesen sein, die ihrem „berehrten und hochgeachteten Chef ein herzlich und aufrichtiges Lebenswohl!“ zuzurufen, aber unter den eigentlichen Bürstenmachern werden sie wohl kaum zu finden sein. Es gab ja Werführer, Vorarbeiter und sonstige Antreiber in der Fabrik, die bekanntlich immer für ihre Chefs in Ehrfurcht und Hochachtung ersterben und in Regenbüchselei schon Routine haben. Diese haben vielleicht mehr Ursache, den Weggang ihres Chefs zu bedauern, als die Arbeiter. Diese wurden von Herrn Franz Louis Lenk nach allen Regeln der Kunst ausgepowert und werden es nach seinem Fortgange auch. Außerdem riecht das Dankschreiben doch auch gar zu sehr nach Reklame, und es ist aus diesem Grunde ebenso unwahrscheinlich, daß die Arbeiter es verfaßt haben. Ganz besonders läppisch nimmt sich der Dank aus für die M. 3000, mit deren Zinsen „ältere verdiente Arbeiter“ jedes Jahr bedacht werden sollen. Wer wohl diese Arbeiter sein werden? Wahrscheinlich dieselben, die sich durch die Veröffentlichung des Dankschreibens bei ihrem hochberehrten Chef schon im Voraus „verdient“ gemacht haben.

Im Uebrigen ist die lächerlich geringe Summe von M. 3000 und die aus ihr bezogenen Zinsen von M. 120 im Höchsfalle nicht des Aufhebens werth, das daraus gemacht wird. Die „Hochherzigkeit“ ist nicht weit her und entspricht die Art, wie

sie in die Welt hinausposaunt wird, auch nicht dem Grundsätze sonst hochherziger Wohlthäter, daß nämlich die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke thut. Wie es mit dem Wohl der Arbeiter aussteht, das dem „stets liebevollen Chef am Herzen gelegen hat“ — darüber werden wir uns später einmal äußern.

Nach den uns vorliegenden Mittheilungen führen die Sklaven der Bürstenindustrie Schönheides ein recht jammervolles Dasein. Ihr Jahresverdienst beziffert sich auf M. 500 bis 600. Immer mehr steigen die Lebensmittel im Preise. Die Bäcker-Znning macht im „Schönheider Wochenblatt“ bekannt, daß 6 Pfund Brot 70 \mathcal{A} (früher 65 \mathcal{A}) kosten; die Fleischer-Znning erhöht laut Bekannmachung vom 9. Juni gleichfalls die Fleischpreise um 2 bis 10 \mathcal{A} pro Pfund. Auch die Schneider-Znning giebt unterm 25. April bekannt, daß sie wegen Preissteigerung sämtlicher Futterstoffe einen Preisausschlag von 15 pZt. eintreten lassen müsse. Auch die Hausagrarpreise sind nicht unthätig. Viele von ihnen haben die Miethspreise ganz bedeutend gesteigert. Die Gemeindesteuern sind selbstverständlich nicht weniger geworden. Bei einem Einkommen zwischen M. 500 bis 600 müssen — sage und schreibe — M. 16,80 Steuern bezahlt werden.

Trotz dieser gewaltigen Preissteigerungen werden die Löhne immer weiter heruntergedrückt, und das obgleich die Bürstenfabrikanten wegen Preissteigerung der Rohmaterialien die Waarenpreise um 10 pZt. erhöht haben.

Wo soll das hinaus? Wo bleibt da die menschenwürdige Existenz der Bürstenarbeiter? Die Fabrikanten ohne Ausnahme haben ihr Schäpchen im Trocknen; sie haben es verstanden — durch ungezügelt Ausbeutung ihrer Arbeiter allerdings — sich große Vermögen anzuschaffen; die Arbeiter sind arm geblieben wie die Kirchenmäuse. Und immer ärger wird die Ausbeutung der Arbeiter betrieben; immer niedriger werden die Löhne, immer brutaler werden die Arbeiter behandelt. „Wem es nicht paßt, kann gehen,“ sagen die Antreiber oder deren Auftraggeber mit der ruhigsten Miene von der Welt. Was kümmert es sie, wenn die Arbeiter bei angestrengtester Arbeit und ungenügender Nahrung im frühesten Alter zu Grunde gehen? Nichts! Menschenfleisch ist ja so billig!

O, möchten die Arbeiter, diese Sklaven der Bürstenindustrie begreifen, wohin es führt, wenn sie immer und immer mit stummer Geberde jede Lohnreduzierung über sich ergehen, jede brutale Behandlung sich gefallen lassen!

Möchten sie einsehen, daß es nur ein einziges Mittel giebt, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Dieses Mittel heißt **Einigkeit**. Ja einig müßt ihr sein, Proletariat des Erzgebirges! Der Einzelne ist ohnmächtig im Kampfe um's Dasein, im Kampfe mit dem profitungrigen Unternehmertum.

Wollt Ihr, daß es besser werde, daß auch Ihr einmal ein menschenwürdiges Leben führt, dann vereint Euch. Der Deutsche Holzarbeiterverband, in dem bereits am Orte mehr als 100 Eurer Berufskollegen Zuzucht gesucht haben, nimmt auch Euch in seinen Schutz und wenn Ihr treu zu ihm haltet, wird er, wann immer Euch Gefahr droht, d. h. Eure Lebenslage verschlechtert werden soll, Euch mit Rath und Hilfe zur Seite stehen. Darum zögert nicht. Se eher Ihr Euch ihm zuwendet, desto besser!

Die weiße Möbel-Industrie Leipzigs.

Seit ungefähr 5 Jahren hat hier die Industrie weißer Möbel eine große Ausdehnung gewonnen. Die kleinen Unternehmer sind fast ganz verdrängt, während sich die gesammte Industrie in den Händen der Kauf- und Gelbeute befindet. Wenn nun anfänglich in diesem Industriezweig die Gehülften immer noch etwas verdienen, so ist das heute anders. Beim vorjährigen Bau- und Möbelstickerstreik waren die Kollegen der Weißmöbel-Industrie nicht betheiligt. Sie arbeiten noch 9½ Stunden bei einem Minimallohn von 36 \mathcal{A} pro Stunde und in letzter Zeit für noch weniger: 10 — 15 M. pro Woche. Die auswärtigen jüngeren Kollegen sind gesuchte Ausbeutungsobjekte der hiesigen Unternehmer. Ihre Unkenntniß der Verhältnisse am Orte wird weidlich ausgenützt. Und deshalb ist Aufklärung nöthig.

Es ist festgestellt, daß ein Tischler in Leipzig nicht unter M. 24 pro Woche infolge der hiesigen theuren Wohnungs- und Lebensmittelpreise existiren kann, und daß daher die Kollegen nach kurzer Zeit in Schulden gerathen und nicht wieder froh werden, so lange sie hier sind. In Werkstätten, wo nach Zeichnung gearbeitet wird, ist es vollständig ausgeschlossen, daß ein Tischler der weißen Möbelindustrie Arbeit erhält und daher kommt es häufig vor, daß die Kollegen nach ungefähr einem Jahre, wenn sie alle Werkstätten durch sind, mit Schimpf und Schande und Schulden Leipzig wieder verlassen. Sehr oft kommen sie ihren Verpflichtungen den Logiswirthin, sowie Freunden und der Organisation gegenüber nicht nach.

Darum sei jedem Verbandsmitglied hiermit zur Pflicht gemacht, alle nicht organisirten jüngeren Kollegen, welche auf die Reise gehen, auf die Verhältnisse Leipzigs aufmerksam zu machen. Angesichts der vielen Lohnkämpfe in diesem Jahre haben wir von einem Vorgehen Abstand genommen, bitten aber die Kollegen Deutschlands, dafür zu sorgen, daß Kollegen, die in der Weißmöbelbranche thätig sind, möglichst von Leipzig fern bleiben.

Die Sektionsleitung der Bau- und Möbelsticker.

Der Bromberger Tischlerstreik

ist auf nachfolgender Grundlage durch Vermittlung des Herrn Oberbürgermeisters beigelegt worden: Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 6 Stunden, an den Vorabenden von Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten 2 Stunden weniger. Die Lohnzahlung soll verhältnißmäßig am

Freitag stattfinden. Die gesetzliche Kündigung soll beibehalten werden. Die Abschlagszahlung bei Akkordarbeit muß bei sachgemäßer Arbeit nach Quantität und Arbeitszeit pro Woche M. 15 betragen, bei besseren Arbeiten jedoch vereinbart werden. Die Abrechnung muß nach Fertigstellung des Akkords am nächsten Zahlungstag erfolgen. In der ersten Woche der Akkordübernahme bis Wochenabschluß kann eine Abschlagszahlung nach Ermessen des Arbeitgebers erfolgen. Wochenabschluß ist ein Tag vor dem Zahlungstag. Die Arbeitnehmer sind gehalten, eine Kautions von M. 3 in wöchentlichen Raten von 50 \mathcal{A} einzubehalten. Der Tarif über die festgesetzten Akkordpreise kann von einem Arbeitnehmer in Verwahrung genommen werden und darf nicht in der Werkstatt ausgehängt werden. Es werden Lohnbücher eingeführt, welche dem Arbeitnehmer vor der Lohnzahlung auszuhändigen sind. Auf Akkord- sowie Lohnarbeit wird ein Zuschlag von 10 pZt. sofort und 5 pZt. vom 1. April 1901 ab gewährt. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 50 pZt. gewährt, wenn mehr als eine Stunde über zehn Stunden pro Tag gearbeitet wird, sonst zum Tagesstundensatz. Dieses gilt für Lohn- sowie Akkordarbeit. Maßregelungen finden nicht statt. Ebenso dürfen Arbeitswillige nicht belästigt werden, wenn die Arbeit aufgenommen ist.

Diese Vereinbarung ist getroffen von dem Meister und der Leitung des Gewerksvereins. Die Leitung des Verbandes und noch einige Kollegen, die etwas Rückgrat besitzen, wurden zu den Verhandlungen nicht zugelassen. Die Leitung des Gewerksvereins freute sich, als unseren Leuten die Thür gewiesen wurde. Dieses Verhalten zeigt, daß die Herren die Nebenberei nicht lassen können. Die Herren hatten Angst, daß den Meistern vielleicht die Wahrheit gesagt würde, und deshalb der Verrath. In Nr. 25 der „Eiche“ heißt es in einem Bericht über den Streik, daß sie gezwungen waren, vom Gewerksverein die Bedingungen anzunehmen, da die Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes ihnen große Schwierigkeiten bereitet und sehr geringe Unterstützung gezahlt hätte, an Verheirathete M. 5—7. Deshalb seien so viele Arbeitswillige vorhanden.

Man hat ja schon öfter gehört, daß die Hirsch-Dunder'schen, um ihre Fehler zu verdecken, sich hinter Lügen und Verleumdungen verschützen. Das Blatt schreibt weiter: Ein Herr Boeske-Berlin spielt sich dort als Streikleiter auf und hat durch seine Umtriebe versucht, die Bewegung zu hintertreiben; er hat die Unterstützung der Streikenden gefürst und sich dabei am besten bedacht. Daß dies wiederum eine Lüge ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Was jedes streikende Verbandsmitglied zu erhalten hat, steht im Statut; an dieser festgesetzten Summe kann ein „Herr“ Boeske nichts ändern. Daß ich mit der Handhabung und Leitung des Streiks nicht einverstanden war, hat die Herren etwas gekränkt. Beim Streik ist eine strenge Kontrolle notwendig; man muß wissen, wie es in den Betrieben aussteht. Dieses haben die Herren nicht gethan oder nicht gewußt.

Auf mein Drängen wurde die Kontrolle eingeführt und stellte sich heraus, daß in der dritten Woche 90 Streikende auf der Liste waren, die Zahl der Arbeitswilligen aber fast ebenso groß war, 55 Lehrlinge und 23 Arbeitswillige. Die Gewerksvereine führten gar keine Kontrolle. Sonnabends kamen die Streikenden und holten sich ihr Geld; ob sie beim Meister oder zu Hause die Woche hindurch gearbeitet hatten oder nicht, darum kümmerte sich die Hirsch-Dunder'sche Streikleitung nicht. Hier konnte bis Weihnachten gestreikt werden, die Meister hielten es aus. Das was erzielt ist, haben die Bromberger Tischler nur dem Herrn Oberbürgermeister zu danken, aber nicht dem Gewerksverein.

Das Bündel und Bitten ist etwas Anderes als das Fordern, weil zu dem letzteren auch Rückgrat gehört, was die hiesige Leitung nicht hatte. Zum Schluss schreibt das Blatt: „Daß die Zahlstelle Bromberg jetzt so gut wie aufgehoben ist.“ Das Gegenheil beweist die Mitgliederversammlung, in der über die Einigungsbedingungen gesprochen wurde. Es waren zirka 80 Kollegen anwesend. Dieselben nahmen einstimmig eine Resolution an, daß sie mit den Einigungsbedingungen nicht einverstanden sind, aber durch den Verrath der Gewerksvereinsleitung gezwungen sind, die Arbeit wieder aufzunehmen. Erkennen zugleich an, daß Erfolge mit den Gewerksvereinslern gemeinsam auch in Zukunft nicht zu erreichen sind. Also das haben auch die Kollegen in Bromberg eingesehen, daß, wenn sie ihre Lage verbessern wollen, es nicht mit der bekannten Harmoniebuschlei, sondern durch energischen Kampf geschehen kann.

Infolgedessen werden die Kollegen die Zahlstelle ausbauen und den Herren Gewerksvereinslern später zeigen, daß durch einen Zeitungsbericht in der „Eiche“ sich die Zahlstelle nicht aus der Welt streichen läßt. Die Bromberger Tischler werden beim Streik erkennen gelernt haben, auf welcher Seite ihre Interessen am energischsten vertreten werden und werden in Zukunft sich nicht auf die Leitung des Gewerksvereins stützen, sondern ihre eigenen Wege gehen und wie ich hoffe, mit größerem Erfolge. Emil Boeske, Berlin-Nirsdorf, Hermannstr. 200.

Zum Tischlerstreik in Breslau.

Die „Bresl. Volkswacht“ schreibt, daß am 25. Juni eine Versammlung der Znningmeister stattgefunden, in welcher der Znningmeister Florian den Nachweis erbrachte, daß es am besten sei, sich mit den Gesellen zu einigen, erinnerte auch an die Bibelgeschichte von dem Joseph, der von seinen Brüdern verrathen und verkauft worden ist. Diese Brüder sei die Freie Vereinigung gewesen, der arme Joseph aber war die Znning. Die Freie Vereinigung habe durch ihren Verrath an der gemeinsamen Sache die Znningmeister den Gesellen ausgeliefert. Das Wehklagen war gewaltig und die Worte nicht schön, die der Freien Vereinigung gewidmet waren. Interessant war uns besonders, daß Herr Florian aus unserem Artikel die Nothwendigkeit einer starken, gleichberechtigten Organisation der Arbeitgeber herleitete. Es war erfreulich, mit welchem Eifer die Herren Arbeitgeber die „Volkswacht“ studirt haben, und Herr Florian war ehrlich genug, anzuerkennen, daß die „Volkswacht“ die Interessen, die Stimmung und die Ansichten der Gesellen am besten und zuverlässigsten wiedergäbe. Nachdem er also nach allen Richtungen der Freien Vereinigung die Wahrheit gesagt und auf die Nothwendigkeit einer starken Arbeiterorganisation hingewiesen hatte, empfahl Herr Florian, der ja bekanntlich ebenfalls die Forderungen der Gesellen bereits bewilligt hat, eine Resolution, welche jedem Mitgliede die Möglichkeit einer Verständigung mit den betreffenden Arbeitern gemähren soll. Nach diesem einleitenden Referate begann eine Debatte, die wieder einmal das mangelnde sozialpolitische Verständnis bei der großen Mehrheit der Kleinmeister in's rechte

Nicht rühte. Herr Köhler erkannte an, daß die Gesellen nunmehr Sieger geblieben seien, hat aber die Gesellen, nicht zu stark mit den Kleinmeistern zu verfahren! Ja, an den Gesellen wird es nicht liegen, wenn nicht die Arbeit in Wäde aufgenommen wird. Aber erst müssen sich die Meister dazu bequemen, die Forderungen der Gesellen anzuerkennen. Thatsächlich würde dann halb der Friede und auch der Verdienst der Arbeitgeber wieder hergestellt sein. Man darf indessen nicht verlangen, daß die ohnehin schlechtest gestellten Kleinbetriebsgesellen auch noch mit geringeren Zugeständnissen vorlieb nehmen sollen. Um einen möglichen Ausgleich in der Lebenshaltung der Arbeiter herbeizuführen, ist vor allem die Aufbesserung der schlechtest Gestellten erforderlich. Dagegen können sich die Arbeitgeber ernsthaft kaum noch sträuben. Von der Einigkeit zwischen den Herren Arbeitgebern legte bereites Zeugnis das Auftreten des Herrn Kimbel ab. Dieser Herr, der schon in der vorletzten Versammlung eigenartige Ansichten vertrat, erging sich gestern in halb scherzhaften Betrachtungen über angebliche Wandlungen einzelner Innungsmeister und nahm schließlich gegen seine Kollegen aus der Freien Vereinigung Stellung, indem er es so darstellte, als ob die Minorität die Majorität bergewaltigt habe. Dabei griff er persönlich den Herrn Konigshausen an, der ihm geradezu widerlich sei, und Herrn Wuhl, der in Arbeiterfreundlichkeit schwimme. Thatsächlich hatten die Innungsmeister für die Friedensschlüsse des Herrn Kimbel keine Sympathie. Sie stimmten vielmehr einstimmig folgender Resolution zu:

„Die heute, am 25. Juni, tagende Versammlung von Arbeitgebern im Tischlergewerbe beurteilt ganz entschieden das eigenmächtige Vorgehen der Freien Vereinigung, nachdem sich die Herren einstimmig den modifizierten Beschlüssen der Innung angeschlossen hatten. In diesem Vorgehen liegt ein Wortbruch und ist ein ferneres Zusammengehen der Innung und der Freien Vereinigung unmöglich. Durch diese Handlungsweise genötigt, empfiehlt die Innung ihren Mitgliedern, den am 14. Juni dieses Jahres gefassten Beschluß aufzuheben und sich nach Möglichkeit mit ihren Arbeitnehmern zu verständigen.“

Nach Annahme dieses Beschlusses ist die Möglichkeit gegeben, den Streik bald beizulegen, wenn die Arbeiter einzelner Werkstätten sich rechtzeitig an die Lohnkommission wenden und nur durch sie die Verhandlungen führen lassen. Uns drängt sich aber die Frage auf, wozu eigentlich die Innung da ist. Als Organisation für den Arbeitgeberberuf? Darf sie da in so wichtigen Fragen eine Anarchie eintreten lassen? Oder mußte sie nicht vielmehr eine Direktion geben: Wir bewilligen 15 pSt., die Forderung der Gesellen? — Interessant war ein Brief des Herrn Zwienen, in welchem er die Bewilligungen, die sein Werkführer gemacht, wieder zurückzog. Dabei ließ ihm folgende Unhöflichkeit unter: „Es müsse aufhören, daß die Breslauer Arbeitgeber sich von den trägen und unzufriedenen Arbeitern an dem Gängelbände führen lassen.“ Ob die organisierten Arbeiter sich das merken werden?

Die Zahl der Ausständigen soll nach einem Bericht der letzten Tage noch 250 betragen.

Zur Lohnbewegung der Breslauer Stellmacher lesen wir in der „Bresl. Volksw.“, daß eine Versammlung der Gesellen nach Befürwortung durch Kollegen Langner ihre Zustimmung zu den von uns erwähnten Vereinbarungen der beiden Kommissionen erklärt hat. Nur soll die Lohnkommission der Gesellen darauf halten, daß die 63 stündige Arbeitszeit zur Durchführung gebracht wird. Die Verkürzung findet am Montag und Sonnabend statt. Doch soll an der kleinen Differenz von einer halben Stunde die Einigung nicht scheitern.

Arbeitskammern und Reichsarbeitsamt.

Der Bericht der Reichstagskommission, der die Anträge, betreffend gemeinsame Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitern, sowie der Antrag auf Errichtung eines Reichsarbeitsamtes zur Berathung überwiegen waren, theilt mit, daß die Kommission in einer einzigen Sitzung ihre Aufgaben erledigen konnte. In der Kommission wurde ausgeführt:

Die Thatsache, daß die Berufsvereinigungen der Arbeitgeber in der neueren Zeit so außerordentlich erstarkt und die Arbeitgeber, namentlich in den größeren Industrien, vielfach mit großem Erfolge hemmt seien, die in der Ausübung des Koalitionsrechtes liegende Macht auch ihrerseits zu benutzen, stelle der Macht der organisierten Arbeiter in zunehmendem Maße die in der Regel größere Macht der organisierten Arbeitgeber gegenüber. Je mehr jene Entwicklung an Umfang gewinne, um so mehr habe sie die Folge, daß sich die getrennte Organisation der Arbeiter einerseits und der Arbeitgeber andererseits ausbreite. Hierin liege die Gefahr, daß künftighin bei großen Ausständen an verschiedenen Orten größere Arbeitermassen gleichzeitig auf dem Kampfplatze erscheinen, die Gegenläufe sich verschärfen und über die zunächst Beteiligten hinaus weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen würden. Die Interessen der weit größeren Mehrzahl der an dem Ausstände Nichtbetheiligten würden durch die zunehmende Ausdehnung der Kampfgebiete in bedenklicher und unerträglich Weise verletzt werden. Staat und Gesellschaft könnten und müßten verlangen, daß kein Mittel unversucht bleibe, um solche Gefahren nach Möglichkeit abzuwehren, denn die Arbeitsverhältnisse könnten unter solchen Umständen kaum mehr als private Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeiter angesehen werden, in die die Staatsgewalt sich unter keinen Umständen einzumischen habe. Mit Recht könne man hieraus eine Befugnis und eine Verpflichtung für die Einmischung des Staates durch gesetzliche Erweiterung der Aufgaben und Pflichten der Organisationsämter ableiten. Aber auch die Erfahrungen, welche man inzwischen in Holland und Belgien mit den Arbeitskammern gemacht habe, könnten die Freunde solcher Einrichtungen nur ermuntern. . . . Auch in England habe sich das Verhältniß für Berathung und Schiedsprechung nach vorausgegangener gemeinschaftlicher Verhandlung durch Einführung des Conciliation Act von 1896 in weiten Kreisen haben geklärt. Wenn es der Gesetzgebung gelänge, gemeinschaftliche Organisationen und Stellen im Sinne der holländischen Gesetze zu schaffen, wo solche vermittelnde Hilfe rasch geboten und in besonderer Weise in Anspruch genommen werden könnte, so würde dadurch eine wesentliche Erleichterung in der Behandlung der aus dem Arbeitsvertrag entstehenden Differenzen herbeigeführt werden. Von den neueren Bestimmungen des englischen Conciliation Act in den Jahren 1897/99 behandelten Streitfällen seien nicht weniger als 45,4 pSt. der Klärung von Streit durch vorausgegangene gemeinschaftliche Verhandlung beizugelegt worden. Ein nicht wieder großer Kasten der vorgeschlagenen gemeinsamen Organi-

sation sei darin zu finden, daß dieselbe in der Richtung einer Abschwächung und Milderung bestehender Gegensätze und in der Herbeiführung der wünschenswerthen Fühlung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter günstig zu wirken geeignet sein würde.

Im Berichte wird auch betont, die Erziehung der jüngsten Zeit lehre, daß sowohl Arbeitgeber wie Arbeiter immer mehr zu der Ueberzeugung gelangten, daß Gegensätze den besten Ausweg beim Gewerbegericht oder Einigungsamt finden, in welchem Arbeitgeber und Arbeiter sich und Stimme haben. Die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes wurde folgendermaßen begründet:

Mit der Entwicklung der deutschen Gewerbethätigkeit, mit der bedeutenden Zunahme der Zahl der Arbeiter . . . hätte sich mehr und mehr das Bedürfnis geltend gemacht, zuverlässige Unterlagen zu gewinnen für die Beurtheilung der Lage der Arbeiter und für die zur Regelung des Arbeitsverhältnisses zu treffenden Maßnahmen. Bis vor Kurzem hätte es in Deutschland an jeder besonderen Einrichtung für die Pflege der Arbeitsstatistik . . . gefehlt. Im Jahre 1892 sei auf Antrag des Abgeordneten Siegle der erste Schritt gethan worden, um diesem fühlbar gewordenen Mangel abzuhelfen, indem eine Kommission für Arbeiterstatistik errichtet wurde. Es könne zwar keinem Zweifel unterliegen, daß diese Kommission seit ihrem Bestehen Vortreffliches geleistet habe, aber sie ermangele jeder Selbstständigkeit und Stetigkeit, weil sie nur zusammentrete, so oft sie vom Reichskanzler berufen würde, und nur die von diesem ihr überwiegenen Gegenstände in den Kreis ihrer Ermittlung zu ziehen berechtigt sei. Die Kommission könne daher dem Bedürfnis nur in sehr beschränktem Maße genügen. Es bedürfe dringender einer Einrichtung, wie sie in anderen Ländern längst bestehe. . . . Deutschland dürfe auch auf diesem Gebiete dem Auslande nicht nachstehen. Der Antrag bezwecke in erster Reihe, nach dieser Richtung eine Verbesserung herbeizuführen, indem an Stelle oder neben der Kommission für Arbeiterstatistik ein ständiges Amt gebildet werden solle, dem die Untersuchung und Feststellung der Arbeitsverhältnisse obliege. Die Kompetenz der Einzelstaaten solle durch die geplante Einrichtung in keiner Weise berührt werden.

Professoren über den Achtstundentag.

„Es ist eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auch des erwachsenen männlichen Arbeiters bei der jetzigen technisch möglichen Produktivität der Arbeit ohne ein durchgreifendes Bedenken möglich geworden. Wird diese Beschränkung in passendem Umfange erreicht und die so frei werdende Zeit vom Arbeiter richtig ausgenutzt, so erfolgt ein kulturpolitischer Fortschritt ersten Ranges, nicht bloß zum Segen des nächstbetroffenen Arbeiters, sondern der gesamten Kulturwelt.“

Universitätsprofessor Adolf Wagner.

„Bei meinem Aufenthalt in London im Februar 1872 stellte ich auf die Verkürzung der Arbeitszeit bezügliche Fragen an die Sekretäre der bedeutendsten Gewerbevereine und erhielt dieselbe Antwort, die ich schon früher erhalten hatte, daß unter den jetzigen Produktionsverhältnissen der achtstündige Arbeitstag das Aemsel sei, das die Arbeiter hinsichtlich der Verkürzung der Arbeitszeit erstrebten. Inbessin ist meine Angabe, daß die englischen Arbeiter unter den jetzigen Verhältnissen mit der Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden sich begnügten, nur richtig mit der in ihr selbst liegenden Beschränkung. Sollten sich nämlich die jetzigen Produktionsverhältnisse ändern, sollte die Entdeckung resp. Erfindung neuer Maschinen die menschliche Arbeit noch mehr überflüssig machen, so würden die Arbeiter als ihren Antheil an den Entdeckungen noch weiter Verkürzungen der Arbeitszeit beanspruchen. Die Frage nach der Länge des Arbeitstages ist demnach eine Frage nach dem Stande der Zivilisation.“

Universitätsprofessor Lujo Brentano, München.

„Kurz und energisch arbeiten ist die Arbeitsweise der fortgeschrittenen Nationen. Denselben Unterschied können wir selbst bei den einzelnen Berufszweigen verfolgen. Die moderne Fabrik arbeitet im Durchschnitt kürzer als der Kleinbetrieb, und wenn eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgt, so sind es immer die alten, schlecht eingerichteten Etablissements, welche am schwersten nachhinken, um den Verlust an Arbeitszeit wieder einzubringen. Von diesem Standpunkt aus stellt sich der Achtstundentag als der Ersatz der niederen durch die höhere Arbeitsweise, als der Ersatz milder tüchtiger durch tüchtigere Arbeit dar. Und was für die Reduktion der Arbeitszeit kämpft ist etwas, das wichtiger ist als Manifestationen, Straßenaufzüge und Resolutionen, ist etwas, neben dem selbst Geheje nur als ein Stück vergänglichem Papiere erscheinen, und dieser Faktor ist einfach der industrielle Fortschritt. Die wachsende, nicht mit einem Schläge zu gewinnende Schulung der Bevölkerung für die industrielle Arbeit, ihr Eingewöhnen in die Disziplin und Präzision der großen Unternehmung, der Ersatz des alten Handwerkzeuges durch die Maschine, der primitiven Maschine wieder durch die vorzüglichere, des Handbetriebes durch die in der Schnelligkeit ihres Wirkens fast unbehinderte mechanische Kraft — das sind Faktoren, welche in der nachhaltigsten Weise für die Verkürzung der Arbeitszeit streiten.“

Universitätsprofessor Mataja, Wien.

„Schon vom Standpunkte der Produktion aus läßt sich für die meisten Gewerbe eine Verkürzung der Arbeitszeit befürworten, vom Standpunkte der Arbeitstheilung und ihren Folgen dagegen ist sie eine Nothwendigkeit. Wo gewisse Arbeitgeber nicht von selbst zu dieser Einsicht kommen, da soll die öffentliche Meinung besseren Grundrassen den Weg bahnen oder die Gesetzgebung in speziellen Fällen in's Mittel treten.“

Lehrn. Prof. Antenhimer, Winterthur.

„Wie sich seit Jahrtausenden der siebente Wochentag als Feiertag erhalten hat, und es selbst der gewaltigen französischen Revolution nur auf verhältnißmäßig kurze Zeit gelang, dieses physiologische Maß der Wochenarbeit willkürlich abzuändern, so wird sich auch die Zeit der Tagesarbeit trotz aller Widerstände ihr physiologisches Maß von acht Stunden wieder erkämpfen, um der menschlichen Natur ihre acht Stunden Schlaf und die übrigen acht Stunden zur Befriedigung aller übrigen körperlichen und geistigen Bedürfnisse zu verschaffen.“

Universitätsprofessor Rogt, Bern.

Dritter österreichischer Gewerkschaftskongreß.

Derselbe tagte vom 11. bis 15. Juni in Wien. Vertreten waren auf demselben 85 080 Mitglieder durch 150 Delegirte. Unser Bruderorgan, „Der Holzarbeiter“ in Wien, bringt in seiner ersten im neuen Gewand erscheinenden Nummer folgenden summarischen Bericht über die Verhandlungen:

Das Wachstum der Organisation ist ein naturgemäßes und stetiges, man darf sich aber durch die Zahl der am Gewerkschaftskongreß vertretenen Arbeiter nicht beirren lassen, denn hier sind nur jene Organisationen gezählt, welche ihre Beiträge an die Gewerkschaftskommission bis in die letzte Zeit regelmäßig bezahlt haben. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man die Zahl der organisierten Arbeiter auf das Doppelte derjenigen Zahl schätzt, die von der Mandatsprüfungskommission angegeben wurde. Die nicht regelmäßige Ablieferung der Beiträge oder die Nichtzugehörigkeit zur Gewerkschaftskommission soll nicht etwa gebilligt werden, allein der zufällige Mischstand in der Beitragszahlung macht eine Organisation darum noch nicht verschwinden.

In Bezug auf die Mitgliederzahl marschiren an der Spitze die Buchdrucker mit 7243, die Eisen- und Metallarbeiter mit 12 600, die keramische Industrie mit 6582, die Eisenbahner mit 10 155 und die Holzindustrie mit 6000 Mitgliedern. Dann kommen die Gutmacher mit 1600 und die Schneider mit 678 Mitgliedern. Als „moderne“ Organisationen im eigentlichen Sinne dieses Wortes bezeichnete Hüber in seinem Referat die Buchdrucker, Metallarbeiter, keramische Industrie, Eisenbahner und die Gutmacher, weil sie das zentralistische System vollständig durchgeführt haben.

Es ist noch nicht lange her, daß das Wort Zentralismus und zentralistische Organisation nicht ausgesprochen werden konnte, ohne auf heftige Opposition zu stoßen; heute wird die zentralistische Organisation als die beste und zweckentsprechendste angesehen von Jedem, der mit Organisationsfragen sich beschäftigt. Dieser Meinungswechsel in Bezug auf die Organisationsform ist nicht etwa das Resultat eines theoretischen Disputes, die Zentralisirung der Organisation ist vielmehr eine Nothwendigkeit geworden infolge der Zentralisirung des Kapitals. Die Bildung von Kartellen und Trusts, die Vereinigung der Unternehmer gegen die Koalition der Arbeiter haben die zentralistischen Organisationen mit Nothwendigkeit hervorgerufen. Da aber soziale Gebilde nicht über Nacht entstehen, ist die Durchführung der Zentralisirung nur erst zum Theil erfolgt, die größere Hälfte der organisierten Arbeiter befindet sich noch entweder in der alten Organisationsform der Fachverbände oder in gemischten Gewerkschaften. Der Gegensatz zwischen den großen zentralistisch gebildeten Vereinigungen und den gemischten Gewerkschaften kam auch sehr bald am Gewerkschaftskongreß zum Ausdruck. Die Organisation der Metallarbeiter auf der einen und die Gewerkschaftskommission auf der anderen Seite geriethen hart aneinander. Wie es schon bei solchen Anlässen vorzukommen pflegt, wurde auf beiden Seiten über die Schnur gehalten. Die Metallarbeiter, ihrer Stärke sich bewußt, ließen der Gewerkschaftskommission den Zahn fühlen, und die Gewerkschaftskommission, hinter welcher die große Majorität des Kongresses stand, ließ sich auch nicht spotten und ihr Sekretär Gen. Hüber mußte die Macht der Majorität weiblich aus, indem er den Anträgen der Metallarbeiter sich ausnahmslos widersetzte. Das erzeugte böses Blut und so kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der Gewerkschaftskommission und den Metallarbeitern, der etwas reger pulfrendes Leben in die Debatten des Kongresses brachte, was durchaus nicht geschadet hat.

Die Metallarbeiter stellten nämlich den Antrag, daß die Gewerkschaftskommission einzelne Vereine oder Organisationen, die ihrer Industriegruppe nicht angehören, nicht aufnehmen sollte. Dieser Antrag wurde von Hüber bekämpft und demgemäß vom Kongreß mit großer Majorität abgelehnt.

Auch der zweimal eingebrachte Antrag der Metallarbeiter bezüglich Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Anträge wurde überflüssiger Weise vom Sekretär der Gewerkschaftskommission bekämpft. Daraufhin gaben die Metallarbeiter eine Erklärung ab, worin sie sagten: „Durch die gefrige Ablehnung des Antrages der Metallarbeiter sei der Beweis erbracht, daß der Kongreß nicht willens sei, diese prinzipielle Organisationsfrage zu lösen. Die Metallarbeiter protestiren daher gegen diesen Beschluß und erklären ihn als für sie nicht verbindlich. Sie werden daraus die weiteren Konsequenzen ziehen und auf dem demnächst stattfindenden Verbandstage den endgültigen Beschluß fassen. Es scheint klar, daß die einzig richtige Antwort auf jenen Beschluß der Austritt aus der Gewerkschaftskommission wäre. Wenn dieser Beschluß trotzdem nicht gefaßt wurde, so nur deshalb, weil die Delegirten der Metallarbeiter sich ihrer ganzen Verantwortlichkeit bewußt sind und dem Verbandstage nicht borgreifen wollen.“

Unabhängig von den Metallarbeitern gaben auch die Vertreter der keramischen Industrie eine Erklärung ab, worin es hieß, daß das Abstimmungsresultat über jenen Antrag alle Vertreter der modernen Organisationen überraschen muß. Die Union sieht hierin eine große Gefahr für die Entwicklung der österreichischen Gewerkschaftsorganisation, insbesondere der Union, und legt gegen den Beschluß Verwahrung ein, und sie erklärt sich dieses Abstimmungsresultat nur dadurch, daß sich Viele über die Tragweite nicht im Klaren waren.

Diese Erklärungen riefen ziemlich starke Bewegung im Kongresse hervor. Es müßte dem Hüber nichts, daß er den Metallarbeitern Ueberrumpelung vorwarf, der Grund zum Konflikt war einmal da und jetzt hieß es, einen Ausweg suchen, der ein weiteres gemeinsames Arbeiten mit den Metallarbeitern möglich macht, und dieser wurde in einer Erklärung gefunden, welche von der Gewerkschaftskommission abgegeben wurde. Die Kommission stellt darin fest, daß sie dem prinzipiellen Standpunkte des Antrages der Metallarbeiter schon in ihrem Antrag mit aller Schärfe Ausdruck gegeben hat. Die Kommission hält an diesem Standpunkte fest und konstatirt, daß die Abstimmung des Kongresses nur als Zustimmung zu diesem aufgefaßt werden kann. Die vorhandene Abweichung zwischen diesem und dem Antrag der Metallarbeiter ist nicht prinzipieller Natur, sondern besteht lediglich darin, daß der Gewerkschaftskommission die Möglichkeit geboten sein soll, in jedem Fall durch ihre vermittelnde Thätigkeit darauf hinzuwirken, daß die Schwierigkeiten, die sich der Zentralisirung entgegenstellen, beseitigt werden.

Damit war die strittige Angelegenheit erledigt. In Bezug auf die gemischten Gewerkschaften wurde ein Regulativ angenommen, welches das Verhältniß dieser Organisationen zur Gewerkschaftskommission in jeder Beziehung regelt. Der Antrag auf Erhöhung der Beiträge an die Gewerkschaftskommission von

zwei auf drei Heller pro Monat und Mitglied wurde ebenfalls zum Beschluß erhoben. Dadurch ist der Gewerkschaftskommission die Möglichkeit geboten, ihre Organisationsarbeit fortzusetzen. In Oesterreich, wo die Zentralverbände bei den meisten Industriezweigen noch in den Windeln liegen, ist eine leistungsfähige Gewerkschaftskommission unerlässlich. Erst wenn jeder Industriezweig in eine über das ganze Land sich erstreckende Union ausgebaut sein wird, wird die Gewerkschaftskommission entlastet werden können, denn viele Arbeiten, die heute der Gewerkschaftskommission obliegen, werden dann die Unionen verrichten.

Die Wahl der Gewerkschaftskommission wurde auf Grund des Antrages des Holzarbeiterverbandes vorgenommen, dem zufolge die Kommission nicht wie bisher eine Versammlung von Vertrauensmännern der einzelnen Industriezweige sein soll, sondern eine direkt vom Kongress gewählte Exekutive, die diesem auch verantwortlich ist. Gewählt wurden die Genossen Alois Aufobsky, Heinrich Beer, Josef Dworacek, Anton Hueber, Wilhelm Betsar, Robert Breuhler, Franz Silberer, Johann Smitta, Ferdinand Skaret, Salomon Laub, Ferdinand Lager, Anna Hofschel. Als Ersatzmänner wurden gewählt die Genossen Konrad Effinger, Julius Grünwald, Ferdinand Hanusch, Heinrich Seizinger, Thomas Wrtwicka und Josef Wittig.

In Vertretung der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften wohnte Genosse Legien aus Hamburg den Kongressberatungen bei. Legien ergriff die Gelegenheit, um einen sehr gebiendenden Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland zu halten. Er erwähnte hierbei auch des Umstandes, daß von gewisser Seite eine „Neutralisierung“ der deutschen Gewerkschaften angestrebt wird.

Ueber den Punkt „Kartelle“ führte das Referat der Abgeordnete Dr. Verkauf, der in einstündiger Rede unter großer Aufmerksamkeit des Kongresses die Frage vom Standpunkt der Produzenten, also der Arbeiter, beleuchtete. Die Kartelle werden der organisierten Arbeiterkraft noch sehr oft zu schaffen machen, denn sie bedeuten eine vollständige soziale Revolution und sie unterwerfen die Arbeiter ganz neuen Produktionsbedingungen.

Im großen Ganzen können wir mit dem Verlauf des Kongresses zufrieden sein. Die im Vorbergrund des Klassenkampfes stehenden Arbeiter haben einander wieder gezählt und die Marschroute bezeichnet für die nächsten drei Jahre; es wurde die Parole ausgegeben für den Klassenkampf der nächsten Zeit, welcher ununterbrochen geführt wird zwischen Kapital und Arbeit. Die Beratungen wurden mit Ernst und Würde geführt und alle Beschlüsse wurden mit dem Bewußtsein der großen Verantwortung gefaßt, welche Jeder übernimmt, der die Ehre hat, die Sache der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiter zu vertreten.

Rundschau.

„Schwerste Strafe Dem, der Andere an freiwilliger Arbeit hindert.“ Die „Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht folgendes Schriftstück:

Gesamtvverband deutscher Metallindustrieller.
Berlin, 7. Juni 1900.

Mundschreiben Nr. 24 pro 1900.

Auf Antrag des Verbandes Nürnberger Metallindustrieller werden hierdurch nachgenannte acht Schmiede und Kesselschmiede von der Firma F. Fleischmann, Kessel- und Maschinenfabrik, Nürnberg, gemäß § 25 der Satzungen für den Bereich des Gesamtverbandes bis auf Weiteres gesperrt.

Der Zustand begann mit der Weigerung des unter Nr. ... der Liste aufgeführten Kesselschmiedes ..., einen Auftrag auszuführen, und schloffen sich die Uebrigen ohne jeden weiteren Grund an. (Es folgen 8 Namen von Arbeitern.)

(Geg.) Gesamtverband deutscher Metallindustrieller.

Nur gut für die Macher dieses Schriftstücks, daß das Buchhausgesetz abgelehnt wurde, sonst säßen sie schon hinter schwedischen Gardinen. Bieleicht aber auch nicht, denn hintermalen dasselbe ja nur für die Arbeiterterroristen zugeschnitten war.

Die Gründung einer Organisation süddeutscher Zimmermeister beschloß eine Versammlung von Angehörigen dieses Berufes in Heidelberg am 17. Juni. Ein Ansporn für die Zimmer- und Schreinergehilfen, die bei Zimmermeistern arbeiten, gleichfalls ihren Berufsorganisationen beizutreten.

Katholische Geistliche in einer Lohnbewegung. Die „Augsburger Postzeitung“ schreibt: „Die zur Frühjahrs-konferenz in Ogerstheim versammelten Geistlichen des Dekanats Speyer-Ludwigshafen bedauern auf's Behefteste die Hinausschiebung der Gehaltsfrage für den Pfarrklerus, ebenso die Nichtberücksichtigung einer Gehaltserhöhung für die Kapläne, wie auch die ungenügende Dotation (M. 1200) für die Emeriten.“ Da Keiner der Herren Pfarrer auf Streikposten gehen will, weil das gefährlich ist, soll es, wie wir hören, zu einem Streik nicht kommen.

Ueber „Streiks und Sympathie der Bürgerschaft“ schreibt in der „Arbeiterstimme“ in Zürich ein streikender Tischler aus Kreuzlingen Folgendes: „Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Sympathie der Bürgerschaft auf einen Streik von großem Einfluß ist. In größeren Städten (ich erinnere hier an den Hamburger Hafnarbeiterstreik) stehen die Geschäftsleute und auch die Kleinmeister vielfach auf Seite der Streikenden. Aber in Kreuzlingen scheint es gerade umgekehrt zu sein. So viel ist wenigstens aus dem Schreinerstreik wahrzunehmen. Nebenarten, wie man sie von den besser gebildet sein Wollenden gänzlich erwarten sollte, sind an der Tagesordnung, besonders wenn sie sich so ganz unter sich glauben. Manche gehen in ihrem Fanatismus so weit, zu sagen, man sollte die Lumpen zusammenschleppen und todschlagen. Wie nun, wenn ein Streikender solche Ausdrücke gebrauchte? Man würde ihn sofort vor den Richter schleppen.“

Man kann es, man will es aber von dieser Seite nicht begreifen, daß auch der Arbeiter das Recht hat, seine Lage zu verbessern. Nach der Meinung dieser Leute sind die Arbeiter nur gut genug, ihre Wohnungen recht theuer zu bezahlen, ihnen ihre Milch, Bier oder andere Waaren abzukaufen und die Steuern zu bezahlen; im Uebrigen ist nach ihrer Meinung für den Arbeiter nur das gut genug, was sie selbst nicht wollen. Man will von dieser Seite den Arbeitern alle möglichen und unmöglichen Pflichten aufladen, aber keine Rechte zuerkennen.“

In Deutschland ist es nicht besser, nur mit wenigen Ausnahmen stellt sich die Bürgerschaft auf die Seite der Streikenden, und zwar nur insoweit, als sie bei dem Streik als Geschäftsleute

interessiert sind. Bei Streiks lernen die Leute auch kennen, daß, wenn alle Mäher stille stehen, auch bei ihnen das Geschäft ruht. Im Uebrigen ist das deutsche Bürgerthum zu beschränkt, um einsehen zu können, daß höhere Löhne und bessere Lebenshaltung der Arbeiter auch für die Geschäftsleute und für die Gesamtbevölkerung von Vortheil ist.

Deutsche Streikstatistik. Nach der soeben erschienenen amtlichen Uebersicht der Streiks im 1. Quartal 1900 wurden in dieser Zeit 330 Streiks begonnen. Sie erstreckten sich auf 1922 Betriebe, in denen 81 151 Arbeiter beschäftigt waren. Die höchste Zahl der gleichzeitig feiernden Arbeiter betrug 35 606, darunter 1738 gezwungener Feienden. Von den betroffenen Betrieben waren 943 zum völligen Stillstand gebracht worden.

Beendet wurden im 1. Quartal 303 Streiks, darunter 42, die schon vor dem 1. Januar 1900 begonnen worden waren. Eine Neuerung bringt die Statistik insofern, als sie über den Ausgang der Streiks Mittheilung macht. Darnach endeten 67 mit einem vollen, 91 mit einem theilweisen Erfolge, während 145 erfolglos verliefen. Wie weit diese Angaben auf Zuverlässigkeit Anspruch haben, läßt sich nicht nachprüfen, da man nicht weiß, nach welchen Grundsätzen bei der Beurtheilung des Ausgangs verfahren wird und auf welche Informationen sie sich stützen. Jedenfalls wird man nach den gemachten Erfahrungen gut thun, sie mit Vorsicht aufzunehmen.

Bemerkenswerth ist, daß man die Unterscheidung der sogenannten Konfliktstrüchigen gänzlich aufgegeben hat. Man hat wohl eingesehen, daß dafür kein sozialpolitisches, sondern nur ein polizeiliches Interesse besteht. Das ist geeignet, das Vertrauen in die Objektivität der Untersuchungen zu heben.

Von den einzelnen Industriegruppen waren besonders stark betheiligte Bergbau und Hüttenwesen mit 34 begonnenen Streiks in 85 Betrieben und 12 774 als Höchstzahl der gleichzeitig streikenden Arbeiter; Holzindustrie mit 58 Streiks in 826 Betrieben und 10 801 gleichzeitig feiernden; Baugewerbe mit 58 Streiks in 569 Betrieben und 3347 gleichzeitig feiernden; Bekleidungs- und Reinigungsgerwerbe mit 81 Streiks in 268 Betrieben und 3140 gleichzeitig feiernden.

Aussperrungen, die im ersten Quartal 1900 begonnen wurden, werden 6 verzeichnet und zwar die Holzarbeiter in Berlin in circa 350 Betrieben mit circa 1700 gleichzeitig Aussperrten, Bauschüler in Niddorf ohne nähere Angaben, Holzarbeiter in Neu-Weißensee in 4 Betrieben mit 104 Aussperrten, in Magdeburg in 1 Betrieb 3 Fassadenputzer, Zigarrenarbeiter in Köln und die Schuhmacher in Lütlingen ohne nähere Angaben. Fünf Aussperrungen waren noch aus dem vorigen Jahre im Gange, beendet wurden im Ganzen 7, so daß noch 4 in das neue Quartal mit hinübergewonnen wurden.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Zahlstelle Kiel wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Juli d. J. einen Lokalbeitrag von 10 M pro Woche zu erheben. Die Mitglieder in Kiel haben demzufolge ab 1. Juli einen Wochenbeitrag von insgesammt 35 M zu entrichten.

Den Zahlstellen Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Fürth, Mülheim a. Rh., Wilhelmshaven und Würzburg wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Juli d. J. einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche zu erheben. Die Mitglieder dieser Zahlstellen haben demzufolge ab 1. Juli einen Wochenbeitrag von insgesammt 20 M zu entrichten.

In letzter Woche sind die neuen Statuten, die Abrechnungsformulare, die neuen Beitragsmarken, je eine neue Prozentberechnungstabelle und dazu ein Begleitzirkular an alle Zahlstellen versandt worden. Sollte diese Sendung irgendwo nicht angekommen oder das erhaltene Material nicht ausreichend sein, so bitten wir, uns umgehend Mittheilung zu machen.

Zur Erleichterung der Abrechnung ersuchen wir die Lokalverwaltungen, die neuen, jetzt empfangenen Beitragsmarken nicht mit in die Abrechnung vom 2. Quartal einzustellen, sondern sie erst in der Abrechnung über das 3. Quartal als „vom Vorstand erhalten“ zu verrechnen.

Wir machen nun auch noch besonders darauf aufmerksam, daß zum Quittieren von Beiträgen für die Zeit vor dem 1. Juli dieses Jahres unter keinen Umständen die neuen Beitragsmarken (ohne Kennverth) verwendet werden dürfen, solche Beiträge sind einzig und allein mit den alten 20 M-Marken zu quittieren, und falls dabei eine Zahlstelle mit ihrem Bestande an 20 M-Marken nicht ausreicht, wolle dieselbe noch die entsprechende Zahl dieser Marken von uns beziehen.

Die Lokalverwaltungen ersuchen wir wiederholt, für baldige Einziehung der restirenden Beiträge Sorge tragen zu wollen, damit in der Abrechnung vom 3. Quartal über die 20 M-Beitragsmarken endgültig abgerechnet und die übrigen Marken mit jener Abrechnung an uns eingekandt werden können.

Nachstehende, als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 56 442 Paul Preuße, Tischler, geb. 13. 4. 77 zu Altenburg.
- 131 934 Heinrich Jensen, Drechsler, geb. 17. 9. 76 zu Hannover.
- 137 825 Johann Schulze, Polirer, geb. 30. 8. 67 zu Neidenwalde.
- 140 451 Wilhelm Schwarzwälder, Schreiner, geb. 22. 10. 69 zu Burgberg.
- 175 586 Richard Ziegenhorn, Polirer, geb. 19. 7. 75 zu Dresden.
- 195 163 August Kugelbrecht, Tischler, geb. 10. 7. 81 zu Biesenthal.
- 239 900 Franz Müller, Tischler, geb. 5. 4. 77 zu Reinerz.
- 244 845 Fritz Weder, Tischler, geb. 13. 4. 74 zu Breslau.

Stuttgart, den 30. Juni 1900.

Der Vorstandsvorstand.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend erucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Charlottenburg. In der außerordentlichen Generalversammlung am 26. Juni wurde vom Kollegen Rische-Derlin der Bericht vom Verbandstag entgegen genommen. Am Schlusse seines Vortrages erwähnte der Referent die Anwesenden, rege an den Beschlüssen des Verbandstages festzuhalten. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, die dahin ging: hiesige Zahlstelle protestirt dagegen, daß der Gauvorstand vom Hauptvorstand genehmigt werden muß. *) Es wurde ferner der Antrag des Vorstandes angenommen, den Kollegen Weck aus dem Holzarbeiterverband auszuschließen, weil er die vom Verband bewilligten Gelder im Jahre 1899 beim Gewerkschaftskartell, in welchem er als Obmann wirkete, nicht abgeliefert hat.

Dresden. Die hiesigen Bürstenmacher beschäftigten sich vor Kurzem mit der Frage, wie die Ueberstunden- und Hausarbeit eingeschränkt werden könne. Die Kollegen der Bernhards'schen Werkstätte, so wurde ausgeführt, haben am Himmelfahrtstage Arbeit mit in ihr Logis genommen. Dies mußte nun so mehr befremden, weil gerade von einem dieser Kollegen in der vorigen Versammlung der Antrag gestellt wurde, die Arbeitgeber einzuladen, um über die in unserem Berufe herrschende Hausindustrie zu verhandeln. Diese unsolidarische Handlungsweise wurde von den Kollegen scharf gerügt, besonders betonend, daß organisierte Bürstenmacher sich dazu nicht hergeben dürften, um unsere schlechte Lage noch mehr zu drücken. Derartige Kollegen haben den Zweck der Organisation überhaupt nicht begriffen. Ihre Handlungsweise suchten die Kollegen damit zu begründen, daß in genannter Werkstätte der Raum zu klein sei, alle Plätze besetzt seien, auch die Nothlage sie zwingt, ihren Verdienst durch Ueberstunden und Feiertagsarbeit zu erhöhen. Ihnen wurde entgegengehalten, daß der Raummangel in der dortigen Werkstätte nicht erst seit gestern und heute, sondern schon Jahre lang wäre; nur durch ein geschlossenes Vorgehen aller dort beschäftigten Kollegen würde und müßte der Arbeitgeber Remedur schaffen. Trotzdem ließen sich die Kollegen eines Besseren nicht belehren, im Gegentheil, der Kollege Schwibedow meinte, auch unser Verband würde derartiges nicht können abschaffen, die Kollegen könnten ihn nicht abhalten, auch in Zukunft Ueberstunden zu machen, er als lediger Kollege brauche Geld ebenso nöthig, wie die verheiratheten. Von anderer Seite wurde diesen Kollegen der Rath gegeben, überhaupt aus dem Verband auszutreten, denn eine derartige Begründung ihrer unsolidarischen Handlungsweise verträgt sich nicht mit den Aufgaben der Organisation. Dies verurtheilte den Kollegen Dertmischel derart in Erregung, daß er sein Verbandsbuch zerriß und unter Schimpfen zur Erde warf. Dies Verhalten wurde von der Versammlung in berechtigter Weise mißbilligt.

Elbing. Die hiesigen Tischlergehilfen hielten am Sonntag, den 16. Juni, eine stark besuchte, öffentliche Versammlung ab, in welcher die traurigen Lohnverhältnisse besprochen wurden. Sämmtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß bei den miserablen Löhnen angesichts der enormen Preissteigerung der Lebensmittel, Wohnungsmiethe ufm. eine menschenwürdige Existenz nicht möglich ist. Es wurden aus der Tischlerbranche recht traurige Verhältnisse erörtert. Z. B. sind Löhne von M. 8—12 keine Seltenheit. In einzelnen Fällen sind Kollegen am Sonnabend mit noch weniger nach Hause gegangen. Einige Kollegen in den größeren Werkstätten verdienen ja wohl M. 15—20. Die Arbeitszeit schwankt zwischen 10 und 13 Stunden. Es wurden folgende Forderungen von den Kollegen einstimmig angenommen: 1. Zehnstündige Arbeitszeit, am Sonnabend eine Stunde früher Feierabend, an den Tagen vor den drei großen Festen um vier Uhr Feierabend bei Auszahlung des vollen Lohnes. 2. M. 15 Mindestlohn, 15 pZt. Affordzuschlag, 10 pZt. Lohnerhöhung, für Ueberstunden 10 M mehr, für Stadtmontage 5 M pro Stunde mehr. Bei Afford, Zulagerung des im Durchschnitt verdienten Lohnes. 3. Aushängung des Werkstattdariffs. 4. Abschaffung der Sonntags- sowie der Ueberstundenarbeit. Nur in ganz einzelnen Fällen dürfen Ueberstunden gemacht werden. 5. Maßregelungen dürfen keine stattfinden. Der Gesellenauschluß wurde beauftragt, der Innung diese Forderungen zu unterbreiten. Die Antwort, welche bis zum 1. Juli erwartet wurde und eingetroffen ist, hat uns nicht sonderlich überrascht; denn wir sahen es schon im Voraus, daß die Meister aus freiem Willen wenig Zugeständnisse machen würden. Die beiden größten Bauwerkstätten haben zwar einige Zugeständnisse gemacht, das Gros der Arbeitgeber dagegen hat unsere Forderungen mit der Motivirung abgelehnt, daß es ihnen unmöglich ist, bei den theuren Lebensverhältnissen und der zu großen Konkurrenz Zugeständnisse zu machen. Da diese Lohnbewegung schon lange vorbereitet ist und wir mit den Kollegen aus dem Gewerksverein gemeinschaftlich vorgehen, dazu noch 3 der hiesigen Kollegen organisiert sind, so hoffen wir, die bescheidenen Forderungen ohne allzulangen Kampf durchzubringen. Von Kollegen, welche Elbing wegen der schlechten Lohnverhältnisse seit Jahren verlassen haben, wird diese Forderung als sehr gering betrachtet werden, aber sie werden auch wissen, daß man hier in unserem finsternen Osten, trotzdem die Sonne hier zuerit lächt, mit dem zu großen Indifferentismus und Alkoholismus zu thun hat. Wir ersuchen daher die Kollegen aus unserem Osten, unsere Stadt zu meiden.

Elbingen. In der am 23. Juni stattgefundenen Versammlung der hiesigen Zahlstelle hielt Kollege Weber aus Stuttgart einen Vortrag über: „Lohnbewegung im Allgemeinen und was ziehen wir für eine Lehre aus unserer Lohnbewegung.“ Referent führte zuerst aus, daß wir an den Stutt-

*) Die Gründe, welche den Verbandstag bewogen, dem Vorstande das Bestätigungsrecht der Gauvorstände einzuräumen, sind unserer Meinung nach durchaus triftige; nicht unwesentlich hat die Haltung des Gauvorstandes, in dessen Bezirk Charlottenburg liegt, dazu beigetragen. Wenn nun die Bestätigung nicht zum Wunsch jedes Gaues ausfallen, braucht man doch nicht gleich gegen dieselben zu protestiren. Der Verbandstag, als die höchste Instanz im Verbands, hat es für zweckmäßig gehalten, einen derartigen Beschluß zu fassen, und die Mitglieder haben sich demselben unterzuordnen. Da giebt's doch weiter nichts zu reden und zu protestiren. Stellt es sich in den nächsten Jahren heraus, daß der Verbandstag einen Fehler machte, gut, dann hat die Zahlstelle das Recht, Abänderungsanträge zum nächsten Verbandstag zu stellen. Dieser wird dann wiederum zu prüfen und zu entscheiden haben. Die Red.

garter Kämpfen gesehen haben, wie die Arbeitgeber alles Mögliche in Bewegung gesetzt haben, um den Kollegen eine Niederlage zu bereiten. Nur ihrem treuen Zusammenhalten ist es zu danken, daß sie den neunstündigen Arbeitstag errungen haben und ihn hochzuhalten vermochten, trotzdem die Fabrikanten immer wieder versuchen, durch alle möglichen Mittel und Kräfte an dem Errungenen zu rütteln. Referent führte nun aus, daß hier ganz annehmbare Vorteile errungen worden seien und sollten die Kollegen nur fest zusammenhalten und mit aller Kraft weiter arbeiten, um auch die noch Fernstehenden in den Verband zu bekommen, dann könne das Errungene auch hochgehalten werden und wenn die Verhältnisse es gestatten, könne noch mehr errungen werden, denn wenn die Arbeitgeber sehen, daß sie eine geschlossene und starke Organisation vor sich haben, werden sie sich hüten, es zu einem ernstern Kampf kommen zu lassen, sondern werden viel eher größere Zugeständnisse machen. Ueber den Stand unserer Lohnbewegung ist zu berichten, daß die in Frage kommenden Kollegen eine 3-10 prozentige Lohnhöherung, sowie die zehnstündige Arbeitszeit bewilligt erhalten haben. In drei in Betracht kommenden Geschäften konnte letztere wegen Weigerung der Fabrikanten nicht durchgeführt werden. Die Mehrzahl der dort beschäftigten Kollegen gab sich mit der prozentualen Lohnhöherung zufrieden und arbeitet elf Stunden. Wir hoffen aber, daß die dortigen Kollegen einsehen lernen, daß sie ebenfalls die zehnstündige Arbeitszeit erringen müssen. Es wurde nun beschlossen, auf Antrag eines Kollegen, wieder Werkstättenversammlungen abzuhalten, um die Angelegenheiten weiter zu besprechen und die noch Fernstehenden dem Verbands zu gewinnen und wenn die geeignete Zeit eintritt, wieder bei den Arbeitgebern vorstellig zu werden. Die vorgeschlagene Werkstättenordnung ist bis jetzt noch nicht vorhanden, soll sich aber, wie der Lohnkommission mitgeteilt wurde, im Druck befinden. Somit wäre nun unsere Lohnbewegung so ziemlich beendet und sind ohne Streit wesentliche Vorteile errungen worden. Es liegt nun an den Kollegen, sich dieselben nicht streitig machen zu lassen.

Freising. In der am 1. Juli stattgefundenen Monatsversammlung referierte Kollege Heinz aus München über die Lage des Münchener Schreinerzweigs. Am Schluß forderte Redner die Kollegen auf, den Münchener Kollegen nicht in den Rücken zu fallen und keine Arbeit für München zu machen. Eine diesbezügliche Resolution wurde einstimmig angenommen.

Susum. Herr Köhn, der bekannte Inhaber der Holzbearbeitungsfabrik in Susum hat, wie schon in Nr. 25 berichtet wurde, den bei ihm in Arbeit stehenden Bevollmächtigten der Zahlstelle Susum, Max Schmidt, gemahregelt. Die Kollegen, welche einmütig zusammenhielten, erreichten, daß Schmidt seinen Akkord fertigmachen konnte, derselbe sollte dann aber entlassen werden. Köhn begründete das letztere damit, daß er nicht wortbrüchig werden wollte, denn er hatte einmal angeordnet: Schmidt sollte entlassen werden. Köhn gab aber gleichfalls der Kommission die Erklärung ab, Schmidt sollte nur 3 resp. 5 oder 8 Tage verzeihen, und er würde dann denselben sofort wieder einstellen. Auf nochmaliges Vorprechen der Kommission gab er wieder sein Wort darauf, den Kollegen Schmidt binnen 8 Tagen wieder einzustellen. Als dieser nun nach 8 Tagen wieder anfragte um Einstellung, wurde ihm der Bescheid zu Theil, er solle in 14 Tagen noch einmal nachfragen. Die Kollegen sahen nun, daß sie wieder einmal von Köhn gepöppelt waren. Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle nahm Stellung hierzu und folgende Resolution an: „Die heute Abend bei Grebe tagende, sehr zahlreich besuchte Versammlung spricht Herrn Köhn bezüglich seines Verhaltens seinen Arbeitern gegenüber die größte Mißbilligung aus. Die Arbeiter seiner Fabrik dürften in Zukunft seinen Worten nicht mehr so viel Vertrauen entgegenbringen und so viel Bedeutung beilegen wie bisher. Die Versammlung ist der Meinung, daß ein friedliches und für beide Theile zufriedenstellendes Zusammenarbeiten auf die Dauer nicht möglich ist usw. Da haben wir es wieder einmal mit einem gegebenen und nicht gehaltenen Ehrenwort zu thun. Bei Herrn Köhn scheinen die Ehrenworte sehr niedrig im Kurs zu stehen. Ob der gute Mann garnicht begreift, daß er in der Achtung seiner Arbeiter immer tiefer sinkt, wenn er ihnen Versprechen gibt in der Absicht, sie nicht zu erfüllen? Wir meinen, Herr Köhn, daß Sie mit der Ihnen sehr bekannnten Ehrenwortangelegenheit mit dem Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“, obgleich dieser verurtheilt wurde, doch keine Vorbeeren geerntet haben, und Sie sollten deshalb, um weiteren „Erfolgen“ aus dem Wege zu gehen, in Bezug auf Versprechungen etwas vorsichtiger sein.“

Leipzig. Die Mitglieder hiesiger Zahlstelle nahmen in einer am 27. Juni tagenden Versammlung Stellung zu den Maßnahmen des Verbandes der Holzindustriellen und der Tischlerzwangsinnung. In der Hauptsache handelt es sich um die seit Jahren schwebende Frage des Arbeitsnachweises, wobei sich herausgestellt hat, daß Tischlerinnung und Holzindustriellenverband den Arbeitsnachweis als ein Mittel betrachten, um über die Führung jedes einzelnen Arbeiters innerhalb und außerhalb der Arbeitsstätte eine genaue Kontrolle zu üben. Durch eine ganze Anzahl von Urteilsurteilen kann der durch den Arbeitsnachweis der Holzindustriellen gegen die Arbeiter angewandte Terrorismus bewiesen werden. Sobald Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist, werden Arbeiter vom Holzarbeiterverband geholt, ihre Einstellung erfolgt erst dann, wenn ihnen vom Arbeitsnachweis der Holzindustriellen eine Vertheilung ausgestellt wird. Genau so wird der Arbeitsnachweis der Tischlerinnung angewandt, denn beide Unternehmerorganisationen sind ein Herz und eine Seele. Für diese Annahme spricht auch der von der Innung gefasste Beschluß, wonach ein gemeinsamer Arbeitsnachweis mit den Arbeitern abgemacht wurde, der von der Innung geführte Arbeitsnachweis aber nach derselben Stelle verlegt wird, wo sich derjenige der Holzindustriellen befindet. In einem besonderen Falle wird demnach der Staatsanwaltliche Gelegenheit gegeben werden, gegen den Verband der Holzindustriellen einzuschreiten. Die Versammlung nimmt folgende Resolution an: „Die heute, am 26. Juni, in der „Flora“ tagende Holzarbeiterversammlung protestirt energisch gegen die Maßnahmen des Verbandes der Holzindustriellen und der Tischlerzwangsinnung betreffs der Arbeitsnachweisfrage und beauftragt die Sozialverwaltung der Zahlstelle, die Regelung dieser Frage ernsthaft in die Hand zu nehmen. Die Angelegenheit besprechen, öffentlich und öffentlich, besser einzutreten, daß diese Frage zu Gunsten der Holzarbeiter geregelt wird.“ Des Weiteren wird über die vom Verband der Holzindustriellen obligatorische Einführung von Unterzahlstellen verhandelt, wodurch für den Verband nicht vorzuziehende Fälle Unterzahlungen genügt werden soll. Bisher war

der Beitrag zum Unterstützungsfonds in Leipzig ein zwangloser, denn gegen 1700 Holzarbeiter angehört. Die Versammlung beschließt die obligatorische Einführung und erklärt sich mit den von der Sozialverwaltung vorgeschlagenen Satzungen einverstanden, lehnt jedoch den Unterstützungszweig, wonach Unkosten bei Wohnungswechsel gezahlt werden sollen, ab.

Reutlingen. Kommt man gegenwärtig in eine unserer Versammlungen und sieht den schlechten Besuch derselben, könnte man denken, die Verhältnisse hier wären die denkbar günstigsten. Daß dem jedoch nicht so ist, beweisen die horrenden Löhne (20-25 $\frac{1}{2}$ pro Stunde), die angenehme Behandlung von Seiten der Meister und hauptsächlich die Uneinigkeit der Kollegen unter sich. Die Kollegen würden doch sicher besser daran thun, die Versammlungen zu besuchen und über die Besserstellung ihrer Arbeits- und Lebenslage berathen, als, wie dies meistens geschieht, allerhand Klümmereien nachzulaufen und sich mit persönlichen Meibereien abzugeben. Geht diese Dummelei noch einige Zeit fort, dann werden auch die kleinen Vorteile, die wir in den letzten Jahren hier errungen haben, bald zum Teufel sein. Die Kollegen sollten sich ein Beispiel an den Meistern selbst nehmen; wenn diese keinen Vortheil von ihrer Vereinigung hätten, würden sie es sicher bleiben lassen. Darum, Kollegen, beherzigt die Worte: Seid einig! Dann wird es auch hier noch mit der Zeit besser. Beschlossen wurde in unserer letzten Mitgliederversammlung, Protest gegen die Einführung von Beitragsmarken ohne Kennwerth zu erheben, weil dadurch leicht Unregelmäßigkeiten in der Kassensführung vorkommen können. *)

Stuttgart. Die Sektion der Drechsler beschäftigte sich in letzter Zeit mit der Aufnahme statistischer Erhebungen über die Lage der Drechsler am Orte. In einer am 24. d. Mts. abgehaltenen öffentlichen Drechslerversammlung gab Kollege W. Bericht über das Ergebnis dieser Erhebungen. Diefem entnehmen wir Folgendes: Es ist dies die dritte Statistik, welche über die Lage der Drechsler am Orte aufgenommen wurde. Im Jahre 1896 wurde eine allgemeine Statistik aufgestellt, 1897 eine solche, die sich nur auf die Kollegen, welche bei Drechslermeistern beschäftigt sind, erstreckte, und deren Hauptzweck war, festzustellen, wie viel Kollegen noch unter dem alten patriarchalischen Verhältniß des Kost- und Logiswesens beim Meister arbeiten. Die Gründe, welche die Sektionsverwaltung veranlaßten, in diesem Jahre wieder eine Statistik aufzunehmen, sind die vielen Klagen der Kollegen über Arbeitslosigkeit. Um nun ein Bild hierüber zu bekommen, sind folgende Fragen gestellt worden: „Wie viel Kollegen sind zur Zeit im Geschäft?“ „Wie viel waren es vor zwei Jahren?“ Aus der Beantwortung dieser Fragen ergibt sich, daß zur Zeit 9,5 pZt. weniger beschäftigt sind als vor zwei Jahren. Diese Arbeitslosigkeit ist darauf zurückzuführen, daß die gegenwärtige Stilart der Möbel nur sehr wenig Drechslerarbeit erfordert, und trifft diese Arbeitslosigkeit auch fast ausschließlich solche Kollegen, welche in Möbel-fabriken beschäftigt waren. Eine weitere Frage: „Wie viel Lehrlinge sind im Geschäft?“, ergab das erfreuliche Resultat, daß mit dem in früheren Jahren von einzelnen Meistern beliebten System der Lehrlingszüchterei so ziemlich ausgeräumt ist. Diefes ist um so mehr zu begrüßen, da diese Lehrlinge in der Regel keine so großen Künstler wurden und verschäbete kurz nach Beendigung der Lehrzeit das Handwerk wieder an den Nagel hängten. Ein Geschäft ist jedoch noch zu verzeichnen, in welchem bei acht Gesellen noch vier Lehrlinge beschäftigt sind, und das einer herben Kritik unterzogen wurde. — Auch die Frage: „Sind die Gesellen in Kost und Logis beim Meister?“ konnte zufriedenstellend beantwortet werden. Während im Jahre 1896 noch 24 Gesellen beim Meister in Kost und Logis waren, sind es heute nur noch 6. Die Frage nach der Akkordarbeit ergab, daß 35 pZt. im Akkord, 65 pZt. im Lohn arbeiten und der Durchschnittsverdienst im Akkord M. 22,59, im Lohn M. 21,71 beträgt. Im Jahre 1896 betrug der Durchschnittsverdienst M. 20,30. Gewiß keine beneidenswerthen Löhne bei dem hiesigen theuren Pflaster. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 9 Stunden 24 Minuten, gegenüber 1896 10 Stunden 20 Minuten. In Bezug auf Arbeitszeit und Lohn wäre gegen 1896 somit eine kleine Verringerung zu verzeichnen. In Betreff des Lohnes ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß durch die oben angegebene Arbeitslosigkeit die jüngeren Kollegen den Stuttgarter Staub von den Füßen schüttelten und somit an der Statistik verhältnißmäßig viele ältere Kollegen betheiligt waren, welche in der Regel doch einen etwas höheren Lohn erzielen. Besonders hervorzuheben muß man sich über das Resultat der letzten Frage: „Bezieht der Arbeitgeber Drechslerarbeit von auswärts?“ Denn obwohl fast überall leere Drehbänke stehen und Arbeiter mehr als nöthig am Plage sind, beziehen doch fast alle größeren Geschäfte Drechslerarbeiten von auswärts. Unwillkürlich muß man sich fragen: Weshalb? Besser ist diese Arbeit doch nicht? Wie könnte es sonst vorkommen, daß oft erst Auslese vorgenommen werden muß, um einigermaßen gleichmäßige Stücke zusammenzufinden? Es bleibt nur noch die eine Annahme übrig, daß die Arbeit billiger ist. Hier muß sich uns aber unwillkürlich die Frage aufdrängen: Arbeiten die Drechsler, welche diese Arbeit machen, auch unter menschenwürdigen Umständen? Rechnet man Transport, Nutzen des Meisters u. noch von den Preisen, wie sie hier bezahlt werden, ab, was kann dann noch an Arbeitslohn übrig bleiben? Für uns ergibt sich daraus die Aufgabe, die Organisation auch in die entlegenen Orte zu tragen, damit jene Kollegen nicht weiter zu Lohnbrüdern werden, sondern ebenfalls einsehen lernen, daß sie nicht nur auf der Welt sind, um zu arbeiten, sondern auch um zu leben. — In der Diskussion schilderte ein Kollege die gegenwärtige Stilart der Möbel, hob die Vortheile hervor, welche die Fabrikanten durch diese haben (Holzparcniß und billige Herstellungskosten), und kommt zu der Ueberzeugung, daß die Fabrikanten diesen Stil so lange wie möglich zu halten suchen. Allerdings eine schlimme Aussicht für Drechsler, da zur Zeit oft ganze Anstalten gemacht werden, ohne daß auch nur für einen Pfennig Drechslerarbeit hinzukommt. So ist die Drechslerlei geradezu zu einem Geschäft geworden, das zwar nicht der Jahreszeit, wohl aber dem Geschmack des Publikums unterworfen ist. Diese ungünstigen Verhältnisse haben auch schon

vielen Kollegen genöthigt, einen anderen Beruf zu ergreifen; wir wollen deshalb den Eltern rathen, bevor sie ihre Söhne Drechsler werden lassen, sich das genau zu überlegen.

Eingekandt.

Wiesbaden, am 1. Juli 1900.

Nochmals F. Althoff, Nürnberg.

In Nr. 25 verlangte Herr Althoff laut § 11 des Preßgesetzes die Aufnahme seiner Erklärungen und betont darin, daß Lohn-differenzen bei ihm nicht beständen, und daß die dortige Ver-waltung auch nichts davon weiß. Unterzeichnet erklart hiermit, daß, so lange das Geschäft besteht (seit 15. Februar 1899) noch jedes Stück Arbeit Herrn Althoff zu theuer war. Sind dies keine Differenzen? Wenn wir nun nicht jede Woche der Verwaltung dies mittheilen, so kam dies daher, weil wir, die damaligen Arbeiter, mit Althoff selbst fertig wurden. Das ging so lange, bis Herr Althoff mit dem in Nr. 26 näher bezeichneten Vertrag zum Vor-schein kam; diesen hat von uns keiner unterschrieben. Nun suchte Herr Althoff andere Leute, unter Anderem auch im Verbandsorgan (und hier liegt der Fehler, den wir gemacht haben, daß wir nicht gleich davor gewarnt haben und den Wortlaut des Vertrages veröffentlichten.) Wir glaubten aber, daß diesen Vertrag Niemand unterschreiben wird. Jedoch der Erste, welcher dann kam, war F. Steig, dieser hatte den Vertrag angenommen. Nun wurden Gründe gesucht, die anderen Arbeiter, die unter den denkbar weitgehendsten Versprechungen angenommen waren, wieder los zu werden, und dazu diente ein ständig genordenes Gejammer, daß das Geschäft „nachweisbar nicht einmal auf seine Kosten kommt“. So auch zu lesen in der Erweiterung in Nr. 25. Ein kleines Beispiel seiner Rechnung: Ein Stuhl, welcher M. 8 Arbeitslohn kostet, und welcher M. 4 $\frac{1}{2}$ Material bedingt, welcher von anderen Fabrikanten, seinen Konkurrenten, für M. 24 an Wiederverkäufer abgegeben wird, rechnet Herr Althoff seinen Arbeitern gegenüber so: M. 8 Lohn, M. 6 Material, M. 5 Geschäftsunkosten = M. 19 und für M. 20 müßte derselbe verkauft werden, also könne von einem Bedienten keine Rede sein. Nun, warum muß den ein solcher Stuhl für M. 20 verkauft werden, und woher kommen denn die M. 5 Spesen? Diese belaufen sich gut gerechnet auf M. 1 $\frac{1}{2}$, also sind bei M. 20 immer noch M. 4 $\frac{1}{2}$ verdient. Dann schreibt Herr Althoff von M. 5 Tagelohn, das glaubt Niemand, der das Althoff'sche Geschäft kennt; denn seine Humanität beweist der Vertrag. Diefes werden außer mir gerne bezeugen: A. Kammerer, A. Bretag, S. Wust, P. Gehler, E. Stoll, F. Rauke, C. Habel, F. Wurr, E. Winje, W. Brückner, C. Filbig, S. Behmann, J. Minet, K. Sigrift, J. Bernhardt und F. Weiß, welche Alle in der kurzen Zeit von zehn Monaten dort gearbeitet haben. Geblichen sind in diesem Eldorado nur die Korbmacher Steig, Nieder, Müller, Senf und Wagner. **F. Niese.**

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Schreinerstreik in München ist nun zur That-sache geworden, nachdem alle Versuche der Lohnkommission, die Forderungen der Gehülfen durch gemeinsame Vereinbarungen zu regeln, gescheitert sind.

Bis zum 30. Juni sind zirka 1000 Gehülfen in den Streit eingetreten, dazu kommen noch zirka 200 bis 300 Gehülfen, welche durch Beschluß der Meisterschaft ausgesperrt worden sind. Die Holzbearbeitungsmaschinengeschäfte sind vollständig gesperrt; es stehen alle Maschinen.

Sieg der Holzarbeiter Regensburgs. Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes haben vereint mit den Christlichen einen schönen Erfolg ohne Kampf errungen. Da die in der letzten großen entscheidenden Holzarbeiter-versammlung angewandten Innungsmeister sahen, daß sämtliche Gehülfen organisiert sind und volle Einigkeit unter ihnen herrscht, ließen sie sich herbei, mit der Lohnkommission sofort zu unter-handeln. Das Resultat dieser 1 $\frac{1}{2}$ Stunden währenden Einigung, das von der, während dieser Zeit vertagten Versammlung, ein-stimmig angenommen wurde, ist Folgendes: 1. Einführung der 9 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitszeit und Erhöhung der bisherigen Löhne um 5 pZt. 2. Samstag um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr und an den Vorabenden von Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr um 4 Uhr Feier-abend ohne Lohnabzug. 3. Für Ueberstunden nach Feierabend und an den gesetzlichen Feiertagen bei Löhnen bis zu M. 3, 10 $\frac{1}{2}$, über M. 3, 15 $\frac{1}{2}$ mehr. 4. Wauzulage in loco und auswärts nach Uebereinkommen. 5. Der Mindestlohn für ausgearbeitete jugendliche Arbeiter soll nicht unter dem ort-süblichen Tagelohn betragen. 6. Aufhängen einer Werkstätten-ordnung mit den Vereinbarungen an leicht sichtbar Stelle. Diefen Erfolg hatten wir nur der festen Organisation zu verdanken. Auch sei an dieser Stelle dem Gauvorstand, Kollegen Steig aus Nürnberg, der Dank ausgesprochen für sein ruhiges und besonnenes Mitwirken, daß die Lohnbewegung ohne Kampf durchgeführt wurde. Ebenso den Kollegen, welche Jahre lange Mühe hatten, die Organisation hochzuhalten und oft sich den Vorwurf als Hezer von den Arbeitgebern gefallen lassen mußten. Daß wir ohne die organisierten Christlichen Holzarbeiter nichts hätten durchsetzen können, sei unverserits gern anerkannt. Es wäre zu wünschen, wenn zwischen beiden Organisationen in allen Orten so einträchtig vorgegangen würde. Viel mehr könnte errungen werden. Es liegt nun an den Kollegen, das Errungene festzuhalten. Mit der Erklärung, daß wir alle diejenigen Kollegen, welche durch fahe Ausreden oder sonstige Ursachen sich nun wieder von der Organisation zu rü-cken ziehen wollen, für Solche ansehen, die auch bei einem eventuellen Streik wortbrüchig und Streifbächer geworden wären, erklärte der Vorsigende der Lohnkommission, Kollege Ehrens-berger, die Lohnbewegung der Holzarbeiter in Regensburg für beendet.

Die Differenzen der Hofmöbelfabrik von L. J. Peter in Mannheim sind durch gütlichen Ausgleich beigelegt worden. Errungen wurde: 1. Daß die Werkstättenordnung gemäß der Bestimmung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches abgeändert wird. 2. Daß für Beihilfe eines dringend fertig zu stellenden Akkords 25 pZt. Aufschlag bezahlt wird. 3. Bezüglich der Wahl eines Arbeiterausschusses (der ja besteht), und alle Jahr neu-gewählt wird, macht Fabrikant Peter keinerlei Einfluß mehr

*) Das ist doch ganz ausgeschlossen. Die Marke ohne Aufdruck kostet 25 $\frac{1}{2}$. Diese Differenz multipliziert mit der Zahl der verkauften Marken ergibt die einzutragende und zu verrechnende Summe. Wie können da Unregelmäßigkeiten vorkommen? Wir meinen, die Kollegen am Orte hätten, wie der vorstehende Bericht zeigt, Nichtigeres zu thun, als gegen Kleinigkeiten zu protestiren. Die Red.

geltend. Der wichtigste Punkt: Garantie des Lohnes bei Affordarbeit mußte fallen gelassen werden, wird aber von den Kollegen bei der nächsten sich ihnen bietenden Gelegenheit in Erinnerung gebracht werden. Die Kollegen haben einen Sieg errungen und gezeigt, daß sie nicht gewillt sind, sich vom Unternehmer Alles aufzutreiben zu lassen.

Die Sperre über die Modellfischerei von Sammel u. Zueg in Düsseldorf wurde, weil zwecklos, aufgehoben. Jedem organisierten Kollegen wurde zur Pflicht gemacht, die damals geforderten 60 1/2 Stundenlohn möglichst zu erstreben. Ein Vortrag vom Kollegen F i e r aus Wenden über: „Sind Berufsverbände nützlich oder nützen sie nichts?“ fand allgemeinen Beifall.

Zum Schreinerstreik in Frankfurt a. M. Noch einmal ordentlich scharf gemacht haben in vorletzter Woche die Meister der ehrbaren Schreinerzunft. Mit großer Majorität beschloß noch einmal die Innungsversammlung, an der 9stündigen Arbeitszeit festzuhalten. Bei Beginn der Lohnbewegung sollte diese Arbeitszeit nur unter der Bedingung eingeführt werden, wenn die Arbeit überhaupt nicht niedergelegt würde, im anderen Falle sollte an der zehnstündigen Arbeitszeit festgehalten werden. Daß einzelne Meister, welche in ihren Betrieben bereits die neunstündige Arbeitszeit eingeführt haben und auch den Muth hatten, diesen ihren Standpunkt zu vertreten, keine Schmeicheleien zu hören bekamen, versteht sich von selbst. Die Strafverfügungen wegen Streikpostenstoßens sind in neuerer Zeit auf je M. 20 gestiegen. Trotz der Hartnäckigkeit der Unternehmer, trotz der polizeilichen Verfolgungen stehen die Streikenden noch fest zusammen und beschloßen einstimmig, von der neunstündigen Arbeitszeit um kein Jota abzugeben. Die Zahl der Ausständigen beträgt nur noch 200, davon dürften in den nächsten Tagen weitere 50 zu den neuen Bedingungen die Arbeit aufnehmen. So wird in Frankfurt a. M. die neunstündige Arbeitszeit eingeführt werden trotz alledem und alledem. Zuzug ist noch fern zu halten.

Zum Streik der Tischler in Johannegeorgenstadt wird geschrieben: „Daß die Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter im sächsischen Erzgebirge nicht rosig sind, ist ja bekannt. Das Unternehmertum glaubt aber doch noch, daß es dem Arbeiter zu wohl gehe, so daß er in letzter Zeit etwas ungemüthlich wird. Vor zwei Jahren, als wir unsere Zahlstelle gründeten, waren wir 85 Mann. Durch rege Agitation errangen wir, daß sich sämtliche 165 am Orte Beschäftigten anschlossen. Nun glaubten wir, daß wir stark genug wären, um uns einigermaßen bessere Existenzbedingungen zu erringen. Wir stellten vorigen Sommer die Forderung, in allen Betrieben die 10 stündige Arbeitszeit einzuführen, mit einer sich dann ausgleichenden Lohnerhöhung. Dieses wurde auch ohne Streik bewilligt. Von dieser Zeit ab war stets Keilerei mit den Fabrikanten, sie schikanirten, wo sie nur konnten. Als sie weiter keinen Ausweg mehr fanden, kündigten sie vor Ostern 20 Mann, zum Theil Denjenigen, die suchten, Uebelstände zu beseitigen, von den Unternehmern natürlich „Aufwiegler und Heger“ genannt.“

Diese Kollegen wurden von uns unterstützt und trotzdem wieder in anderen Geschäften untergebracht. Nun sucht man wieder auf's Neue uns Eins auszuwichen. Der Schatullenfabrikant H a i n z muthet seinen Arbeitern zu, einen größeren Posten Arbeit in Angriff zu nehmen, ohne einen Preis hierfür festzusetzen, trotzdem der Preis für die Waare mit dem Abnehmer schon festgesetzt ist. Als die Kollegen vorstellig wurden, erklärte Herr Hainz, sie sollten nur tüchtig arbeiten, dann würden sie schon auf den üblichen Lohn kommen. Nachgiebig, wie immer, gingen die Kollegen an die Arbeit. Am Sonnabend, nach einer Woche Arbeit, konnten zwei Mann fertige Waare in Rechnung stellen und erhielten den riesigen Lohn von M. 7 bezw. M. 9,50. Ersterer ist Familienvater mit drei Kindern letzterer hat immer die höchsten Löhne verdient.

Unter diesen Umständen sahen sich die Kollegen genöthigt, die Arbeit niederzulegen, da mit diesem kläglichen Lohn nicht auszukommen ist. Am Montag darauf wurden die Kollegen nochmals im Beisein des Bevollmächtigten der Zahlstelle vorstellig, um eine Einigkeit zu erzielen, was aber nicht gelang. Herr Hainz kam ihnen in ganz schwarzer Weise entgegen; er äußerte sich, man solle nur tüchtig arbeiten, er zahle nicht mehr. „Wem es nicht paßt, der kann gehen.“ So sahen sich die Kollegen, zum Theil 25—30 Jahre in der Fabrik thätig, genöthigt, dieselbe zu verlassen. Als die Maschinenarbeiter sahen, wie ihre Kollegen die Fabrik verließen, erklärten sie sich solidarisch. Herr Hainz war bereits auf der Suche nach Arbeitern in Böhmen, jedoch ohne Erfolg. Ausständig sind 14 Mann. Die Kollegen werden auch diesen Schlag wieder pariren mit Hilfe der Organisation.

Achtung, Bau- und Möbelfabrik! Alle Kollegen werden auf die Möbelfabrik (weiße Möbel) von Schubert & Co., Leipzig-Eutritzsch, Delitzscher Straße, aufmerksam gemacht. Den daselbst beschäftigten Arbeitern bietet man Abchlagslöhne von M. 12—16 an bei 56 stündiger Arbeitszeit.

Zu der Kinderwagenfabrik von Gröner & Schlorke in Oederan sind wegen Lohnföhrung und Einführung der Theilarbeit, beziehentlich Frauenarbeit, in der Korbmacherei Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist zu vermeiden.

Der Streik der Leipziger Stellmacher ist beendet unter folgenden Bedingungen: Einführung der 57 stündigen Wochenarbeitszeit; 35 1/2 Minimallohn, für Kastenmacher 38—42 1/2 und darüber; 5 pSt. Zuschlag für Die, welche jetzt obige Löhne verdienen; Auszahlung des hollen Lohnes bei Afford- und Lohnarbeit, und zwar Freitags; Ueberstunden sind mit 33 1/2 pSt. Zuschlag zu vergüten; Abschaffung des Koff- und Logiswesens beim Meister, wo selbiges noch bestand. Wenn auch die Forderungen im hollen Umfange nicht zur Durchführung gelangten, so können doch die Stellmacher Leipzigs mit dem Errungenen einstweilen zufrieden sein. Trotz des geringen Interesses, welches ein Theil der Kollegen, namentlich die in den sogenannten besseren Geschäften, der Organisation entgegen brachten, ist es immerhin möglich gewesen, die Hauptforderungen: Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden, sowie Festlegung des Minimallohnes, durchzusetzen. An die Stellmacher Leipzigs richten wir die Aufforderung, besser noch als bisher für die Organisation anzuschließen und

mit uns für die volle Durchführung und Aufrechterhaltung unserer beschiedenen Errungenheiten zu wirken. Da noch 12 Kollegen ohne Beschäftigung sind, richten wir an die Kollegen Deutschlands nochmals das Ersuchen, den Zuzug nach Leipzig zu vermeiden.

Die Lohnkommission.

Th. Schmid jun., Möbelfabrik in Tübingen. Der Cantorleiter des 23. Gauses in Stuttgart veröffentlicht in der „Schwäb. Tagwacht“ Folgendes:

„Holzarbeiter, Achtung! In der gestrigen Nummer des „Stuttgarter Tagblatt“ sucht Herr Th. Schmid jun., Möbelfabrik in Tübingen, tüchtige Möbelschreiner. Die dortigen Kollegen haben diese Fabrik schon oftmals in Bezug auf Verhandlung, Bezahlung und Abzüge den Arbeitern gegenüber in empfehlende Erinnerung gebracht. Wer gekommen ist, nach Tübingen zu gehen, wolle zuvor die Artikel unter „Polizeiliches und Gerichtliches“ und „In eigener Sache“ in Nr. 25 der „Holzarbeiter-Zeitung“ durchlesen und die Lust, nach diesem Colorado zu wandern, wird wohl jedem Kollegen vergehen.“

Aus den Berufen der Holzbranche.

Der 92jährige wandernde Tischlergeselle, von dem man in den Tagesblättern und auch in der „Günther'schen Tischlerzeitung“ Kunde bekam, daß er rüstigen Schrittes in Sandersleben mit dem „Sivakischen am Gute, den Stab in der Hand“ eingewandert sei, ist ein Schwindelmeister.

Die Verwaltung der Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes in Leipzig interessirte sich für den Alten und veranlaßte, daß er als Hausdiener im „Koburger Hof“, dem Verkehrslokale der Tischler, Unterkommen fand. Der Verwaltung drängte sich aber der Verdacht auf, daß der „Alte“ jünger sein müsse; sie schrieb dann an die Behörde in Bittau, seinem Geburtsorte, und erhielt von dort folgende Mittheilung:

Einwohneramt Bittau, den 19. Dezember 1899.

Der Tischler (Landstreicher) Ernst Friedrich Preißler, geb. am 16. November 1828 in Bittau, ist seit dem Jahre 1873 von Bittau fort und seitdem hier nicht wieder zur Anmeldung gelangt.

Unterschriftlich zurück.
Bittau, den 20. Dezember 1899.

Der Stadtrath.
Im Auftrage: Sect. Henke.

Traurig genug, daß ein Mann im Alter von 72 Jahren auf der Walze sein muß, und sonst vielleicht ein Unterkommen nicht findet. Wir möchten auch nur das Märchen zerstreuen, daß es 92jährige Tischlergesellen giebt, die nach Meinung verschiedener Blätter noch äußerst rüstig sind, und, wie der Schwindler Preißler hoffen, noch 110 Jahre alt werden zu können, wie es dessen Vater angeblich gewesen sein soll. Die Kollegen in Leipzig sind so begeistert für den 92jährigen gewesen, daß sie ihn haben photographiren lassen wollen. Hoffentlich sagt der Alte nach Bekanntwerden seines Geburtsjahres die Wahrheit und künfter nicht 20 Jahre hinzu. Solche Verehrer wie in Leipzig dürfte er kaum mehr finden; aber auch das Brandschaden seiner Berufskollegen dürfte ein Ende haben.

Der Möbelfabrikant Julius Wertschütz in Kunnersdorf bei Ottendorf will keinen Arbeiter einstellen, welcher einer Organisation angehört. Die „Sächs. Arbeiterzeitung“ schreibt dazu: „Im erwähnten Orte ist eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes gegründet worden. Das war für den schneidigen Möbelfabrikanten Anlaß genug, seinen Arbeitern durch den Werkführer erklären zu lassen, er bulde keine organisierten Arbeiter, und wer dem Verband angehöre, könne sofort gehen. Da die Tischler dem Herrn Wertschütz den Gefallen, aus dem Verband auszutreten, nicht ohne Weiteres thun werden, dürfte es zu ernstlichen Differenzen kommen. Die Arbeiter dieser Fabrik sind entschlossen, sich die Anerkennung der Organisation zu erkämpfen.“ Es wird also nicht anders werden, als daß Herr Wertschütz und sein Werkführer sich einmal selbst an den Stragbock stellen und die Miethse heraus schlagen. Daß unter solchen Umständen Zuzug nach besagter Fabrik fern zu halten ist, dürfte selbstverständlich sein.

„Kleinhandwerker-Gerlichkeit.“ Unter dieser Stichmarke theilt die „Sächs. Arbeiterzeitung“ mit, daß der Tischlermeister Hermann Seik und dessen Ehefrau sich vor der VI. Strafkammer in Dresden wegen Unterschlagung der Krankenversicherungsbeiträge, die sie den Gefellen abgezogen, aber nicht abliefern, zu verantworten hatten. Es handelte sich um eine Summe von M. 38,70. Nachträglich haben sie zwar für diese Summe Ersatz geleistet. Seit hat für die Hinterziehung zwei Tage Gefängnis abzubüßen und seine Ehefrau, in deren Besitz das Tischlereigeschäft übergegangen war, hat M. 5 Strafe zu berappen, oder ihrem Mann einen Tag Gefängnis zu leisten.

„Die technischen Fortschritte in der Drechserei“ lautet das Thema, über das in Leipzig am 14. Juli in einer Drechslerversammlung Herr Rud. Stübling, Redakteur der „Drechslerzeitung“, Berlin, sprechen wird. Die „Drechslerzeitung“ ist ein ausgezeichnet redigirtes Fachorgan und es ist zu erwarten, daß deren Redakteur einen äußerst gebiigen Vortrag halten wird. Wir bitten, über den Vortrag uns einen eingehenden Bericht zu senden, damit auch die übrigen deutschen Kollegen des Drechslerberufes aus bemselben lernen können.

Die Sektionen des ostschweizerischen Holzarbeiterverbandes hatten am 15. Juli in Kreuzlingen einen Delegirtenstag ab. Unter Anderem liegt auch ein Antrag vor, die Gründung einer Zentralrentenkasse des Holzarbeiterverbandes zu bewerkstelligen.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband der Handlungsgesellen und Gehülffinnen Deutschlands tagte zu Pfingsten in Berlin. Anwesend waren neun Delegirte die zehn Mitgliedschaften vertraten. Aus dem Geschäftsbericht, den Segnitz erstattet, geht hervor, daß der Verband am 1. April 1898 337 Mitglieder zählte, während der Mitgliederbestand am 1. April 1900 686 betrug.

Die Einnahmen betragen in der Zeit vom 1. April 1888 bis Ende Dezember 1899 M. 8985,73, die Ausgaben M. 6979,97. Das Verbandsorgan kostete in diesem Zeitraum M. 4493,20, von denen jedoch M. 1357,23 durch Inserate und Abonnements wieder eingebracht wurden. Die Verwaltungskosten beliefen sich auf M. 1281,65, an Unterstützung bei Streiks z. wurden M. 698,75 ausgegeben. Die Generalkommission erhielt an Beiträgen M. 96. Der Vorstehende Segnitz bedauert, daß die Agitation nicht so intensiv betrieben werden konnte, wie der Vorstand es gewünscht hätte. Es wurden 15 000 Exemplare des Verbandsprogramms verbreitet, außerdem noch mehrere Nummern des Verbandsorgans in einer größeren Anzahl Exemplaren. In Berlin gelang es, mehr als 50 Angestellte der Singer-Nähmaschinenengesellschaft zum Eintritt in den Verband zu bewegen. Diese traten später mit Unterstützung des Verbandes in eine Lohnbewegung ein, die einen theilweisen Erfolg hatte. Zur Gewerbeordnungsnovelle wurde gegenüber dem Regierungsentwurf, der die Besserung der Zustände im Handelsgewerbe nur mangelhaft berücksichtigte, ein eigener Entwurf ausgearbeitet, der zur Versendung an die Reichstagsabgeordneten und den Bundesrath gelangte. In Frankfurt a. M. hatte die Mitgliedschaft sehr energisch die Agitation für Einführung der vollständigen Sonntagsruhe betrieben und auch einen großen Erfolg errungen. Der Vorstehende Segnitz rügt dann noch, daß die Mitgliedschaft Leipzig der Aufforderung des Vorstandes, infolge der Buchdruckerangelegenheit die Delegirten vom Gewerkschaftskartell zurückzuziehen, nicht nachkam. Der Vorstand hat sich auch mit der Frage beschäftigt, einen besoldeten Redakteur und Verbandssekretär anzustellen. Das Projekt fand aber bei den Mitgliedschaften vorläufig keine Gegenliebe und wurde deshalb fallen gelassen. Rechtschutz gewährte der Verband in sechs Fällen, an zwei Mitglieder wurde Stellenlosenunterstützung gezahlt.

1400 Arbeiter der Tuchfabrik Köhler & Cie. in Prato (Stadt in der italienischen Provinz Florenz) sind in den Streik eingetreten, weil ihnen von den Unternehmern ein Erholungsraum verweigert wurde. Die Bemühungen des Abgeordneten der Stadt Prato und des Bürgermeisters, die Fabrikeigenthümer zu dem von den Arbeitern geforderten Zugeständnis zu bewegen, blieben erfolglos.

3000 Arbeiter der Maschinenfabrik der ungarischen Staatsbahnen in Pest sind in den Ausstand eingetreten. Die Ursache des Ausstandes ist die Nichtbewilligung der geforderten Lohnerhöhung.

Technisches.

Der beste, der Rässe widerstehende Leim ist, wie uns ein Kollege aus Berlin mittheilt, eine aus gelblichem Kalk und Quarz (ein kalkfreier Kiese) zusammengesetzte Masse. In Süddeutschland und der Schweiz werden damit Fourmire geleimt. Dieser Leim soll besser sein als der, den wir in Nr. 22 der „Holzarbeiterzeitung“ empfohlen haben.

Briefkasten.

* Wer liefert M a s s e verzierungen zu M ö b e l n ?
Liegnitz, B. M. Wäre es nicht zweckmäßig, die Angelegenheit bis zu einer ruhigeren Zeit zu vertagen? In diesem Sommer dürfte kaum mehr eine Aenderung eintreten. Zu der zweiten Sache empfehle ich die Eröffnung der Diskussion vor dem nächsten Verbandstag. Auch daran dürfte sich jetzt nichts ändern.

Dresden, R. K. Kollege S. kennt die Vorschriften sehr genau. Wenn die Methode auch für die „S. A.-Ztg.“ maßgebend sein mag, für uns aber nicht. Also bitte, in Zukunft entgegen der Weisung des Kollegen S. sich nach den Vorschriften zu richten.

Wittenberg, J. F. Die Angelegenheit ist die Drucker-schwärze nicht werth. Unseres Dafürhaltens ist die Sache erledigt, da St. den Irrthum auf dem Verbandstage zugegeben hat. Soll er vielleicht nach D. kommen und persönlich Abbitte thun? Was die Delegation W.'s anbetrifft, so beständigen Sie, was ich auf dem Verbandstage gesagt habe, daß es sich nämlich nur um eine Stimme mehr für die A.-H. gehandelt habe. R.
Rürnberg, O. S. Aus Koburg.

Quittung.

Vom 1. April bis 31. März sind von den Verwaltungsstellen für Inserate eingekandt worden aus: Stendal M. 1,40, Landshut —,60, Ruhrort —,80, Peine 1,30, Wilsen —,70, Staffel 15,30, Ohligs —,90, Schönlanke 1,60, Zwickau 1,10, Naumburg —,60, Gröpelingen 3,50, Hufum 2,40, Goslar —,90, Pafewalk 1,50, Schweifershain 1,10, Wittenberg —,80, Barmen 1,20, Quatenbrück 2,30, Lörrach —,50, Hatibor 1,90, Taucha 1,20, Böhmek 1,80, Löbau —,60, Saarbrücken 1,70, Wessungen —,70, Gardelegen —,60, Gmünd —,40, Hamm —,40, Ulm 2,30 und Solingen 1,50.

An Abonnementsbeiträgen gingen ein aus: Auffsig (Z.) M. 4,06, Berlin (Sch.) 4,80, Bern (Schreiner F.) 2,60, Barbeden (S.) 2, Basel (M.) 2,60, Dabos-Platz (Holzarb.-Gew.) 5,62, Dresden (B.) 2, Eplingen (Z.) 1, Freiburg (B.) 3, Glarus (Holzarb.-Gew.) 1,30, Kalk (S.) 2, Mundenheim (St.) 3, Montier (R.) 5,20, Neureburg (B.) 3,05, Schaffhausen (Holzarb.-Gew.) 6, Schwanheim (S.) 1, St. Gallen (Z.) 2,60 und Winterthur (Bild.-Ver.) 1,30.

Die Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
(E. S. 86, Hamburg.)

Im Juni sandten Ueberchüsse ein: Hamburg II M. 160, Hamburg III 100, Berlin A 200.
Zusatz erhielten: Berlin D M. 200, Hannover 200, Magdeburg 100, Liegnitz 50, Alsterburg 50.
Jul. Maschmann, Oberfr. 94 & L.

Berichtungs-Anzeiger.

Altona. Am Dienstag, 10. Juli, Abends 9 Uhr, im Lokale der Wwe. Ebler, Morderstraße 87. E.-D.: 1. Gehaltsberhöhung des Kassiers. 2. Das Statut des Arbeitersekretariats. 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.
Charlottenburg. Montag, den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Weber, Bismarckstr. 74.
Düsseldorf. Dienstag, den 10. Juli, im Lokale des Herrn Schöffers, Kölnstr. 30.

— Sektion der Modellzeichner.
Samstag, den 7. Juli, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Kölnstr. 26.

Eberfeld. Am Montag, den 9. Juli, Abends 9 Uhr, in der „Zentralherberge“, Gr. Klostbahn 26.

Eisenberg. Sonnabend, den 14. Juli.
Freiberg i. S. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats Sachabend im Verkehrslokal „Mitterhof“.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Berlin. Arbeitsnachweis u. Herberge befinden sich Engelstraße 15, im „Gewerkschaftshaus“. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Dessau. Bevollmächt. August Jordan. Breitestr. 53, 2. Et. Kassierer Karl Oppermann, Adlerstr. 55, part. Reiseunterstützung wird von 7-8 Uhr Abends beim Kassierer ausbezahlt. Herberge und Arbeitsnachweis „Gasthof zur Stadt Braunschweig“, Leipzigerstr. 24.

Eberwalde. Bevollmächtigter August Schröder, Brandstr. 12. Kassierer Edmund Peters, Am Kirchhof. Herberge bei Freier, Süßenstr. Reiseunterstützung zahlt der Bevollmächtigte aus.

Freiberg i. S. Betr. Friedrich Reifering, Jakobigasse 2. Dasselbst Auszahlung der Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und Abends von 7-8 Uhr. Herberge „Mitterhof“, Mittergasse 14.

Starnberg. Reiseunterstützung zahlt Karl Kattwinkel, Hauptstr. 147, aus.

Aufruf!

August Bichler, Drechsler (Buch-Nr. 204 621) geb. 8. Juli 1859 zu Schneeburg i. Sachl., wird hierdurch aufgefordert, seine Adresse an uns einzuliefern. Die Ortsverwaltungen werden um Auskunft gebeten.

Die Ortsverwaltung Stendal.
S. A.: Karl Eng, Bevollm., Deichstr. 17

Der Tischler Friedr. Weiß aus Nischelbe (Hessen-Nassau), Buch-Nr. 210894, wird ersucht, das der Bibliothek entlehene Buch: „Spaffenspiegel“ von Corbin sofort an den Unterzeichneten einzuliefern. Kollegen, die den Aufenthalt des Weiß kennen, werden gebeten, denselben darauf aufmerksam zu machen und seine Adresse uns mitzutheilen.

Die Ortsverwaltung Hagen.
S. A.: Aug. Krumpelmann

Sterbetafel

des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Georg Dietz, Schreiner, 80 Jahre, gestorben zu Reinz.

Ferd. Kirchhoff, 49 Jahre, gest. am 18. Juli an der Schwindsucht zu Schlei.

Ernst Taggeselle, Pianofortearbeiter, 50 Jahre, gest. 25. Juni zu Dresden.

Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Hamburg.)

Sonntag, den 8. Juli 1900:
Sommer-Fergnügen

bestehend mit
Tanzmusik, Preisschießen, Preisschiessen und Kinderspielen,

im Lokale des Herrn Müller, „Lindenau“, Eimsbüttel, Langensielberdamm 79.

Anfang 4 Uhr. * Kartenspiels 30 & Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Zeitz.

Sonntag, den 15. Juli, im „Schützenhaus“:

Großes Sommerfest,

bestehend mit
Preisschießen, Vogelschießen für Kinder etc. Jedes Kind erhält ein Geschenk.
Anfang 3 Uhr Nachm. Abends von 7 1/2 Uhr an: Ball.
Alle Freunde und Kollegen sind freundlich eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Kollege **Alwin Heinzig**, sende sofort Deine Adresse an **M. Slawinski, Bielefeld, Mühlentstr. 12.**

Junger **Möbelschler**, militärfrei, akademisch in der Buchführung gebildet, sucht Stellung in einer größeren Möbelhandlung. Gest. Off. unter **R. A. 45** postlagernd **Vassau (Pomm.).**

Ein tüchtiger, junger **Drechsler** auf Bau und Möbel sucht per sofort Stellung in einer großen Fabrik mit Dampftrieb. Offerten an **K. Morser** bei **Bohinski, Posen, Große Gerberstr. 42.**

2 tüchtige **Kastenmacher** sucht die **Sofuvagenfabrik v. W. Mengelbier & Sohn, München, Alexanderstr. 29.**

Ein junger **Tischlergeselle** für dauernde Arbeit (Bau- und Möbel) bei gutem Lohn sofort gesucht.
H. Meyer, Bramstedt i. Holst.

Tischler sucht sofort
Joh. Köhl, Bramstedt i. Holst.

Tüchtiger Möbelpolierer zu sofort gesucht.
A. Strobelberger, Möbelfabrik, Rostock i. Meckl.

Ein **Stuhlpolierer** erhält dauernde Beschäftigung bei **C. Mewes, Burg b. Magdeburg, Gainsstr. 8.**

Zwei tüchtige **Kastenmacher** und einen **Kastenhelfer** sucht zum sofortigen Eintritt bei gutem Lohn und dauernder Arbeit
Fried. Lottholz, Wagenfabrik, Regensburg (Bayern).

Tüchtige Kreisraspeler auf Horngriffe werden gesucht von
C. W. Schimmelbusch & Co., Wald (Rheinl.).

Kreisraspeler auf Naturstöcke werden gesucht von
Kummer & Co., Stöckfabrik m. Dampftr., Brüssel, Rue Odon 58.

Tüchtige Holzdrechsler zu sofort gesucht.
F. Demuth & Co., Lübeck.

Kammacher.
Einige tüchtige Arbeiter, auf ff. Haarschnitt eingearbeitet, stelle sofort für dauernde Arbeit noch ein.
Gustav Rieger, Braunschweig.

Gesucht ein **Korbmacher** auf gemachte Arbeit bei **Beilike, Lübeck, Glockengießerstr. 6.**

Ich suche per sofort drei tüchtige **Korbmachergesellen** für Geschlagen und Rohrgestelle bei einem Wochenlohn von **M. 18-21.**
Herm. Schulze, Bielefeld, Ulmenstraße 9, 2. Et.

Gesucht ein tüchtiger **Korbmacher** auf Gematt (Obstkörbe).
J. Reese, Korbmacher, Granz (Altentele).

Suche sofort einen soliden **Bürstenmacher**, der mit allen Arbeiten vertraut ist, hauptsächlich im Pechen.
Wilh. Dossmann, Bürstenmachermeister, Etzfurt.

Einige **Pinselmacher** für Borstenpinsel erhalten bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei
Arthur Hilscher, Fraunberg i. S., Bürsten- und Pinselfabrik

4 tüchtige Bürstenmacher, Pecher und Einziger, bei sehr hohen Abfordlöhnen gesucht. **Franz Meisenberg, Düren (Rheinl.).**

Die weltbekanntesten **Schnitzführungen aus Metall** als Ersatz für Leistenführung officiert im Alleinbetrieb
W. Knoop, Berlin O, Warschauerstr. 65.

Genossen! Kauft nur den Bleistift „Solidarität“ von **Jean Bloss, Stein bei Nürnberg.**

Tischlerschule Sternberg 1. MbG.

Zigarren.

Außer unserer nebenstehenden Spezialmarke **Regina** à M. 3,75 empfehlen wir noch einige andere sehr beliebte Sorten:

- Maiglöckchen..... M. 2,50
- Marie Tip Top..... 3,—
- Meine Sorte..... 3,25
- do. 300 Stück froo. 9,—
- Cabinet..... 3,50
- Cambrades..... 3,50
- Blitzmädel..... 4,—
- do. 300 Stück froo. 11,—
- Felicja..... 4,50
- Gloria Mundi..... 5,—
- Sin Rival..... 5,—
- Victoria..... 6,—
- Fin de siècle..... 6,—

Denjenigen Rauchern, die keinerlei Werth auf d. Neuere einer Zigarre legen, sondern lediglich auf gute Qualität sehen, empfehlen wir folgende

Ausführl. Preisliste franko, welche zu 15-20 pSt. billiger sind, als dieselben Marken in rein sortierten Farben:

- Ausschuss E..... M. 2,50
- do. 500 Stück froo. 12,—
- Ausschuss S 1..... 3,80
- Ausschuss S 2..... 4,20
- Sumatra Felix, unsort. 4,50
- Ausschuss III B..... 5,—

Ausführl. Preisliste franko. Versand nicht unter 100 Stück von einer Sorte gegen Nachnahme, von 300 Stück an portofrei, bei 1000 Stück 5 pSt. Rabatt.

Nicht Zusagenbes nehmen wir auf unsere Kosten zurück.

Rauscher & Fabisch,
Lieferanten zahlreicher Beamtenvereine und Militärfantinen.
Berlin NW 6,
Friedrichstr. 94, Fabrikgebäude, 1. Et.
Sein Ladengeschäft.

Gesundheitsschub
in Staat, Gemeinde und Familie.

Im Erscheinen begriffen ist:
Herausgegeben unter Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten von
*** * Emanuel Wurm. * ***

Das vorliegende Werk, das in gemeinverständlich Sprache und unterstützt durch zahlreiche Abbildungen im Texte wie durch farbige Tafeln den großen Volkswaffen zeigt, welche Verbesserungen sie zur Erhaltung ihrer Lebenskraft zu erfüllen und zu stellen haben, berücksichtigt nicht nur die private Hygiene, die Gesundheitspflege, die Jeder sich selbst angeeignen lassen soll und kann, sondern auch die soziale, die durch Staat und Gemeinde zu gemähren ist.

Der „Gesundheitsschub“ wird in allen Familien ein treuer Berater sein, er sollte daher auch in keiner Familie fehlen, und hoffen wir, daß das zeitgemäße Thema und die sehr zweckmäßige Durchführung desselben seitens des Herausgebers in der Bevölkerung ein gutes Entgegenkommen finden wird.

Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfennig erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporture entgegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

J. S. W. Dieß Nachf., Stuttgart.

Bestatigungsporture können bei der Verbreitung dieses Lieferungswerkes einen schönen Nebenverdienst erzielen. Falls Kolporture oder Buchhändler nicht in der Nähe, wenbe man sich direkt an den Verlag. Sammelmateriale (Heft 1) und Endstriptionslisten gratis.

Unentbehrlich für jeden Arbeiter und Geschäftsmann!
Stadthagen's Arbeiterrecht.
Führer durch d. Bürgerl. Gesetzbuch.
Preis komplet gebunden M. 5,50.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36
Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's** Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachttvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's** Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Patent-Politur** zum Reinspolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelanschlagen.
- Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
- Paul Horn's** Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
- Paul Horn** liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn** ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“
- Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
- Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechlerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
- Paul Horn** sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Verlag: A. Köst, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Weide in Hamburg.